

# GESCHICHTSBRIEF BEDBURG-HAU



Nr. 11

2016

Umschlagbild: Tabakanbau in Huisberden, um 1900 (Foto: Josef Jörissen)

## **Impressum**

Herausgeber: Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Archiv der Gemeinde Bedburg-Hau

Redaktion: Johannes Stinner M.A. unter Mitarbeit  
von Hans Burg und Norbert Pies

Satz: Johannes Stinner M.A.

Druck, Bindung: jva druck+medien, Geldern

© 2016 Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Preis: 2,- Euro

Alle Rechte vorbehalten.

# Inhalt

- 3 Ein Wort zuvor  
NORBERT PIES
- 8 Die Kapelle in Hasselt – ein Gebäude mit vielseitiger Nutzung  
JOSEF JÖRISSEN
- 21 Vor 150 Jahren – ein Feldpostbrief aus dem Krieg von 1866  
JOHANNES STINNER UND PETER THOMAS
- 27 Das Kriegsjahr 1916 in der Chronik der Schule Hau  
Transkribiert von FRANK TORHOFF
- 33 Einholung des neuen Pfarrers Gerhard Terwelp in Qualburg  
NORBERT BÖRGERS
- 36 Die letzten Tabakpflanzer im Amt Till  
PETER THOMAS
- 48 Erinnerungen an die Nachkriegszeit und die Schulzeit  
RIA VALENTIN
- 57 Unbekannte Heimat – Geschichten am Wegesrand  
FRANZ MÜLLER
- 59 Ütt den Scholltitt!  
LENI SCHOOLTINK
- 60 Ärpele üt Schnäppenboom bej et Meddagäate in Kleef  
GEMOOLT VAN KARL JANSEN EN VERTELLT VAN JOSEF JÖRISSEN
- 61 Bildnachweis



Gedenk- und Wegekreuz am »Voltaireweg« zur Erinnerung an das Wirken der Klever Franziskusschwestern im St.-Josephs-Heim für Säuglinge und Kleinkinder und späteren Kinderdorf auf der Josefshöhe. Foto vom Tag der Kreuzaufrichtung am 4.10.2016.

## **Ein Wort zuvor**

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute darf ich Ihnen bereits die elfte Ausgabe des »Geschichtsbriefs« vorstellen. Der durchgängige Farbdruck, den wir im vergangenen Jahr erstmals gewagt haben, hat guten Anklang gefunden. Natürlich lässt sich immer noch etwas verbessern. Das Heft ist mit einem Verkaufspreis von 2 Euro weiterhin günstig.

## **Mitgliederversammlung**

Unsere diesjährige Mitgliederversammlung fand wieder im Café des Museums Schloss Moyland statt. Zunächst geht ein besonderer Dank an Bürgermeister Peter Driessen, der mit großem Interesse die Arbeit des Vereins und der Ehrenamtlichen begleitet. In ihm haben wir stets einen verlässlichen Ansprechpartner für die Vereinsarbeit.

Ein weiterer Dank gilt unseren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Deren Arbeit ist wertvoll und sehr hilfreich, zugleich aber auch notwendig, um die Geschichte der einzelnen Ortsteile zu erfassen bzw. die Grundlagen hierfür zu erstellen. Als Dankeschön von offizieller Stelle hat unser Bürgermeister alle Ehrenamtlichen zu einem gemeinsamen Essen eingeladen.

## **Mundart**

Die Mundartgruppe trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat. Gut zu sehen, dass es Interessierte gibt, die sich noch intensiv mit der plattdeutschen Mundart beschäftigen. Wir hoffen, dass die Gruppe auch weiterhin bei ihren Zusammenkünften viel Spaß hat und gute Laune entwickelt.

Die Mundartgruppe ist seit geraumer Zeit in ein neues Domizil umgezogen, von der Gaststätte im Bahnhof zum Eselshof an der Mühlenstraße, in die Räume, in denen auch der Heimatverein Schneppenbaum sein Unterkommen hat.

Im Jahr 2017 kann die Gruppe auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Gegründet hat sich die Gruppe am 29. November 2007 im Rathaus. Es waren 24 Interessierte anwesend. Anstoss für die Gründung war ein Mundartabend in der Ausstellung »Moyland aus dem Familienalbum«, die das Museum Schloss Moyland in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein gestaltet hatte. Das erste gemeinsame Treffen fand am 2. September 2008 in der Heimatstube an der Norbertstraße statt. Wir wünschen auch weiterhin Interesse und »Pläsier«!

### **Internetauftritt des Geschichtsvereins**

Der Internetauftritt unseres Vereins ([www.gv-bedburg-hau.de](http://www.gv-bedburg-hau.de)) wurde im vergangenen Jahr weiter ausgebaut. Bei den Berichten zu historischen Themen unterstützte besonders unser Ehrenamtlicher Peter Thomas.

Obwohl der »Endausbau« noch nicht erreicht ist, haben wir die Absicht, im nächsten Jahr den Internetauftritt technisch und optisch neu zu gestalten. Dies soll die Erweiterung des inhaltlichen Angebots und die kontinuierliche Pflege deutlich erleichtern. Künftig setzen wir auf ein CMS-System, sodass die Betreuung durch ein kleines Team ganz bequem vom heimischen PC aus erfolgen kann.

### **Exkursionen des Geschichtsvereins**

Auch in diesem Jahr fanden wieder Exkursionen statt. Der Geschichtsverein lud Mitglieder und Gäste am 21. Mai 2016 ins B.-C.-Koekkoek-Haus zu einer Führung durch die Ausstellung »Cornelis Lieste – Maler des Lichts« ein. Unter dem Eindruck von ausgedehnten Reisen entstanden herrliche Heide-, Berg-,

Fluss- und Seenlandschaften. Licht verzaubert die Landschaftskompositionen von Lieste und ist wesentliches Element für die besonderen Stimmungen in seinen Gemälden. Die Kunsthistorikerin Svenja Boßmann führte einfühlsam an das Anliegen des Künstlers und seine malerische Entwicklung heran. Zum Abschluss konnte der selten frei zugängliche Garten des Malerpalais besichtigt werden.

In diesem Jahr war der Geschichtsverein in Verbindung mit der Pfarrgemeinde St. Johannes der Täufer wieder unterwegs. Mit Gebet und Geschichte ging es am Karfreitagmorgen um 6 Uhr mit einem Bußgang durch den Ortsteil Louisendorf. Die Beteiligung war wieder ausgesprochen gut. Diese besondere Art, einen Ortsteil besser kennenzulernen, geht damit zu Ende. Wir waren neun Jahre, jeweils am Karfreitag, unterwegs. Ein herzliches Dankeschön gilt von dieser Stelle aus Herrn Pfarrer Jürgen Lürwer und allen, die mitgewirkt und für ein tolles Frühstück gesorgt haben.

Der Geschichtsverein hat in diesem Jahr wieder in Verbindung mit der Gemeinde Bedburg-Hau den »Tag des offenen Denkmals« am 11. September 2016 mitgestaltet. Diesmal stand der Tag unter dem Motto: »Gemeinsam Denkmale erhalten«. Als besondere Denkmäler wurden die Evangelische Kirche Moyland, Gut Gensward in Huisberden und das Haus Rosendal in Hasselt besucht. Ausgewöhnlich viele Interessierte nahmen das Angebot wahr.

Der Geschichtsverein wird auch weiterhin Exkursionen anbieten, an denen jeder teilnehmen kann. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

### **Kreuz der ehemaligen St.-Josephs-Kapelle**

Die Aufrichtung eines Gedenk- und Wegekreuzes am Voltariweg konnte in diesem Jahr verwirklicht werden. Kurzzeitig hatten sich einige Schwierigkeiten ergeben. Es hatte sich überraschend herausgestellt, dass der Findling, auf dem das Kreuz aufgerichtet werden sollte, nicht der Gemeinde, sondern dem Arbeitskreis Kermisdahl-Wetering im Klevischen Verein für Kultur und Geschichte/Freunde der Schwanenburg e.V. gehört.



Aufmerksame Betrachter und Zuhörer bei der Führung durch die Ausstellung »Cornelis Lieste – Maler des Lichts« im B.-C.-Koekkoek-Haus Kleve.

Wir haben uns umeinen eigenen Stein bemüht. Diesen Stein zu besorgen hat erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Schließlich sind wir im Kieswerk Welbers in Kevelaer-Wemb fündig geworden. Wir danken der Fa. Welbers für die preiswerte Überlassung und den Transport nach Bedburg-Hau. Danken möchte ich dem Steinmetzmeister Josef Tripp, dem Malermeister Bruno Swertz, der Firma BauArt G. Janßen sowie der Gemeinde Bedburg-Hau für die großartige Unterstützung unseres Anliegens.

Warum wollen wir überhaupt dieses Kreuz am Voltaireweg errichten? Hierzu ist kurz in die Geschichte der Klever Franziskusschwestern und des Kinderdorfes St. Joseph zurückzublicken.

Franziskusschwestern waren schon ab 1925 in Kleve nach der Entsendung der Schwester Clara vom Mutterhaus Krefeld in der häuslichen Pflege tätig. Das Klever Mutterhaus in der Spycstraße entwickelte sich zu einer Keimzelle für weitere Standorte der caritativen Arbeit – so auch in Schneppenbaum.

Ein Verpflegungsvertrag mit Wilhelm van Ackeren ermöglichte es den Schwestern, ein ehemaliges Bauernhaus auf dem Honigsberg als Basis für Hauspflege und ambulante Krankenpflege zu nutzen. Zugleich wurde im geräumigen Haus das St.-Josephs-Heim für Säuglinge und Kleinkinder eingerichtet. Diese Aufgabe gewann im Laufe der Jahre zunehmend an Bedeutung, sodass 1959/60 eine Erweiterung zu einem Kinderdorf mit eigenen Gebäuden für Wohngruppen erfolgte. Eine großzügige Spende ermöglichte die Errichtung einer Kapelle »auf dem Berg« (Weihe 1961).

Doch durch den Trend, Kinder in Pflegefamilien unterzubringen, sank der Bedarf. Das Kinderdorf wurde 1983 geschlossen und an den Landschaftsverband Rheinland für Zwecke des Heilpädagogischen Heims übergeben. So endete das segensreiche Wirken der Franziskusschwestern an diesem Ort nach fünfzig Jahren. Heute ist hier ein neues Wohngebiet entstanden.

Das Kreuz wurde in Erinnerung an das Wirken der Franziskusschwestern am Voltaireweg neu aufgerichtet. Gleichzeitig soll es als Wegekreuz den Wanderer zu einer kleinen Zeit der Ruhe und der Besinnung einladen.

### **Einladung zur Mitgliedschaft**

17 Jahre Geschichtsverein Bedburg-Hau. Natürlich ist noch viel zu tun. Wir sind aber auf einem erfolgreichen Weg, auf dem wir gemeinsam weiter voranschreiten wollen. Falls Sie noch nicht Mitglied sind, lade ich Sie herzlich ein, unserem noch recht jungen Verein beizutreten. Der Jahresbeitrag beträgt 6,50 €.

Wir haben für Sie, liebe Leserinnen und Leser, in dieser Ausgabe einige spannende Themen aufbereitet. Ich wünsche Ihnen viel Lesespaß und gute Unterhaltung mit dem neuen Geschichtsbrief.

Norbert Pies  
Vorsitzender

## Die Kapelle in Hasselt – ein Gebäude mit vielseitiger Nutzung

JOSEF JÖRISSEN

Die Bauernschaft Hasselt gehörte in kirchlicher Beziehung zu Qualburg. So ist es nicht verwunderlich, dass die Kapelle zu Hasselt im gleichen Stil und aus demselben Material erbaut worden ist wie die damalige Mutterkirche in Qualburg.

Bereits im 11. Jahrhundert war nämlich die Bauernschaft Hasselt stärker besiedelt als das Dorf Qualburg. Da aber die Hasselter Bevölkerung durch den von Rosendal herkommenden Rheinarm bei hohem Wasserstand von der Mutterkirche abgeschnitten wurde, beschloss man, eine eigene Kapelle zu bauen. Diese der hl. Maria und dem hl. Stephanus geweihte Kapelle ist wahrscheinlich als Gründung der Herren von Brienen errichtet worden.

Anfang des 13. Jahrhunderts wird die Kapelle erstmals erwähnt, denn in einer Urkunde findet sich die Formulierung »*ecclesia in Hassent*«. Schon im Jahre 1251 hatten die Liegenschaften um Hasselt einen eigenen Vikar namens Walter. Dieser tauschte damals Ländereien mit dem Kloster Bedburg aus. Während im 13. und 14. Jahrhundert die Herren von Berg das Patronatsrecht über die Kapelle ausübten, ging in der Folgezeit dieses Recht auf die Besitzer des Hauses Rosendal über. Der Wechsel war geknüpft an die Stiftung einer Vikarie zu Ehren der Gottesmutter Maria, mit der dann die ursprüngliche St.-Stephanus-Vikarie vereinigt wurde. Der jeweilige Inhaber dieser Vikarie wurde verpflichtet, an allen Sonn- und Feiertagen die Frühmesse in der Kapelle zu lesen. Stifter waren die von Osterwyck, und zwar vermutlich Luef, der bei drei aufeinanderfolgenden Klever Herzögen Sekretär und Rechenmeister war und 1552 starb.

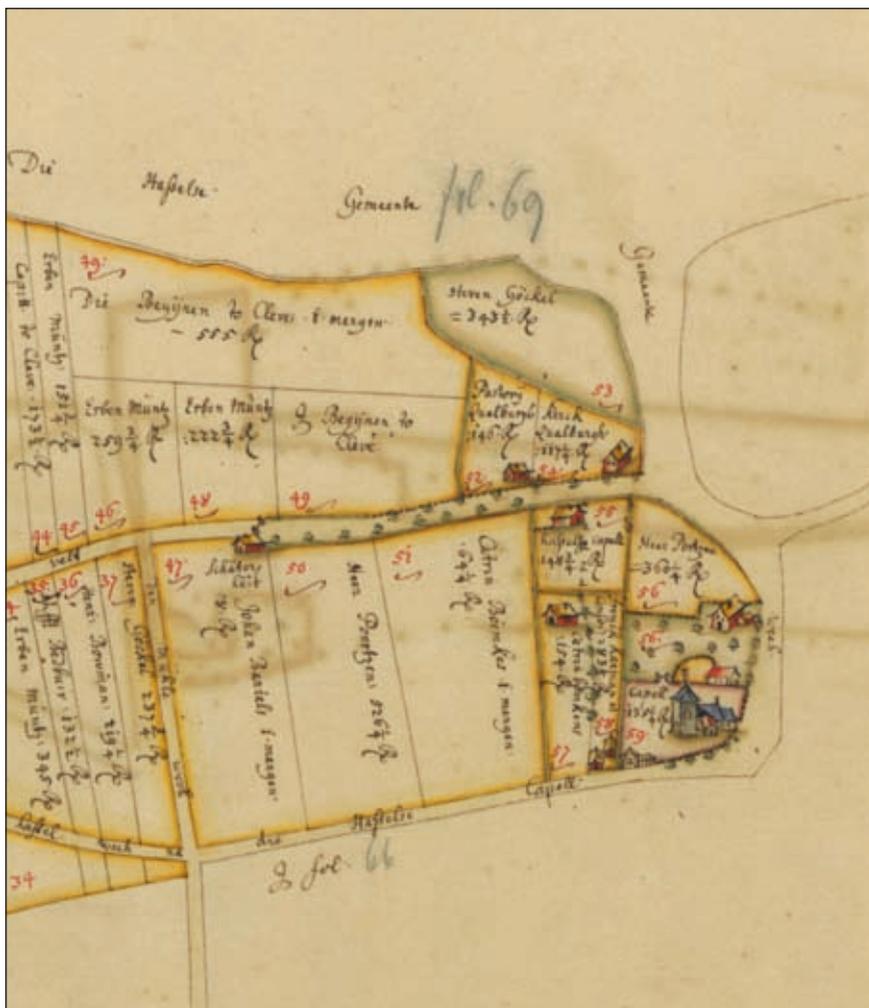
In jener Zeit wurde der alten Kapelle ein Westturm – ein unverputzter Backsteinbau – mit zwei mächtigen Stockwerken vorgebaut. Im Jahre 1586



Der Kartograf Christian Sgrothen hat auf der »Niederrhein-Karte« im »Madrider Atlas« (1592) auch das Dorf Hasselt für erwähnenswert befunden und als wichtiges Bauwerk die Kapelle eingezeichnet.

wurde die Wohnung des Vikars von Hasselt nach Qualburg verlegt, damit dieser dem Pfarrer zu Qualburg besser behilflich sein konnte. 1635 kam die Hasselter Kapelle in den Besitz der Reformierten. Im Religionsvergleich von 1672 wurde sie den Katholiken wieder zuerkannt, sobald der die Stelle innehabende Prediger verstorben war. So wurde am 21. Januar 1683 Arnold Bodden mit diesem Amt betraut, und von da ab blieb die Vikarie im Besitz der Katholiken.

Im Jahre 1706 erwarb die evangelische Familie von der Mosel Haus Rosendael. Aber die Orientierung zur zuständigen evangelischen Kirchengemeinde Moyland war nur kurzzeitig.



Die Kapelle im »Klevischen Kataster« (1723), Gemarkung Amt Kleverhamm, fol. 64

Die Klever Synode beklagte sich im Jahre 1715, »dass der Herr Obrister von der Mosel sich nicht zur Gemeinde Moyland halte; vielmehr habe die Frau Oberristinne, eine bittere Papistinne, den einzigen Sohn nicht in der Kirche zu Moyland, sondern von einem römischen Pfaffen zu Qualburg taufen lassen«.

Vom 8. November 1731 an fiel der Kapelle eine neue Stiftung zu. Die an diesem Tage verstorbene Katharina Maria Römer, Schwägerin von Konrad Wilhelm von der Mosel, hatte ein »beneficium simplex« mit einem Kapital von 2000 Reichstalern gestiftet. Der Priester, der auf dieses Benefizium geweiht wurde, war verpflichtet, an Sonn- und bestimmten Feiertagen sowie mittwochs und freitags in der Kapelle eine hl. Messe zu lesen.

### **Aus der Kapelle wird eine Elementarschule**

Die durch einen Novembersturm im Jahre 1800 arg beschädigte Kapelle wurde in den folgenden Jahren nur notdürftig ausgebessert. In der Zeit zwischen 1824 bis 1826 wurde die Kapelle zu Hasselt, die schon seit Jahren nicht mehr zu Gottesdiensten herangezogen worden war, zu einer Elementarschule für die bisher in der Qualburger Schule unterrichteten Kinder aus Hasselt, Erfgen, Riswick und Qualburg umgerüstet. Die Qualburger Schule war zu klein geworden. Bei den Umbauarbeiten wurde der Chor der Kapelle abgebrochen.

Die Messgefäße und die Heiligenbilder wurden nach Qualburg gebracht, die zwei noch aus dem 15. Jahrhundert stammenden Glocken kamen nach Hüthum.

Durch den Bau von Tagelöhnerwohnungen in Hasselt und Qualburg hatte sich die Einwohnerzahl der beiden Dörfer erheblich vergrößert. 1844 war die Zahl der Schüler auf 200 angewachsen. Nicht nur die Bestellung eines zweiten Lehrers war notwendig geworden, sondern auch ein zweiter Klassenraum wurde südlich des Kapellenturmes angebaut.

1852 wurde der Kapelle ferner ein kleiner Chor (Kapellchen) an der Ostseite aus freiwilligen Spenden der Bevölkerung angebaut, der am 10. Mai 1852 zu Ehren der Heiligen Stephanus und Franz von Sales durch den Pfarrer Carl Rüping geweiht wurde. Durch einen Vorhang war der Altarraum vom Klassenzimmer getrennt. Nunmehr konnten an den Wochentagen die Dorfbewohner und die Schulkinder am Gottesdienst teilnehmen. Das

Kapellchen bestand bis 1895. Aus weiteren freiwilligen Spenden wurde auch eine Wohnung für den Geistlichen gebaut.

Am 21. Juni 1854 wurde außerdem ein neues Kirchenglöckchen beschafft, das auf den Namen »Joseph« getauft wurde. Am 31. Juli 1917 wurde die Josephs-Glocke zwar durch den Zimmermeister Heinrich Bucksteeg aus dem Turm herabgenommen und an die Heeresverwaltung abgeliefert, aber schon bald kehrte die Glocke unversehrt zurück. Dieses Glöckchen hängt auch heute noch im Turm der alten Kapelle, nachdem es nach dem Zweiten Weltkrieg zwischenzeitlich vom Turm der Hasselter Kirche aus die Gläubigen zur Messe gerufen hatte, bis dort zwischen 1958 und 1962 neue Glocken installiert wurden.

Von 1851 bis 1873 lag die Leitung der Schule in Händen eines Schulvikars, der neben seiner Tätigkeit als Lehrer der 1. Klasse noch den Pfarrer in der Seelsorge unterstützen musste. Ihm zur Seite stand wiederum Lehrer Franz Plumpe. Aufgrund des Kulturkampfes wurde ab 1. August 1873 die Stelle nicht mehr besetzt, da Schulvikar Wilhelm Käller, der seit dem 1.10.1867 Wilhelm Gotthardt abgelöst hatte, seinen Dienst quittierte. Im gleichen Jahr verzichtete die katholische Kirche ganz auf die Benutzung der Kapelle, und beide Räume wurden nunmehr rein schulischen Zwecken zugeführt. Bedingt durch den Kulturkampf wurde auch die Stelle des Lokalschulinspektors umbesetzt. Am 22.10.1874 wurde Pfarrer Wahl aus Qualburg dieses Postens enthoben und durch den Bürgermeister Heckmann ersetzt.

Am 1. April 1879 übernahm Lehrer Hermann Lutz die 1. Lehrerstelle. 40 Jahre ist er Lehrer in Hasselt gewesen. Sein Nachfolger war Heinrich Wolters. 1892 beschloss die Gemeindevertretung, die Kapelle, die bis dahin für acht, später für 12 Taler jährlich gepachtet worden war, käuflich zu erwerben.

Eine erforderlich gewordene dritte Klasse wurde allerdings nicht mehr errichtet, da für die Qualburger und Riswicker Kinder eine eigene Schule in Qualburg erbaut wurde, die im Herbst 1893 bezogen werden konnte. Trotz alledem zeigte sich, dass wenige Jahre später in Hasselt dennoch eine dritte Klasse notwendig wurde. Unter dem 16. Februar 1909 berichtet nämlich die



Seit 1826 wurde die Kapelle als Schule genutzt.

Schulchronik von einer Visitation folgendes: »Da die Klasse I 73 und die Klasse II 71 Schüler ausweist, mit der kommenden Osteraufnahme diese Zahl noch um zirka 12 Schüler vermehrt wird, die beschränkten Klassenzimmer in Hasselt diese Schar aber nicht fassen können, so wird eine Entlastung dringendes Bedürfnis.« Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte allerdings eine Verwirklichung.

Als am 24. Juni 1894 die Pfarrkirche in Qualburg geweiht wurde, glaubte man, die neue Kirche würde für lange Zeit für die Pfarrgemeinde groß genug sein, aber die Bevölkerungszahl auch in den ländlichen Bereichen rund um Kleve war sprunghaft gestiegen, und so war bereits 1927 die Kirche in Qualburg zu klein geworden.

Nunmehr ergaben sich zwei Möglichkeiten. Auf der einen Seite war man in der Lage, zwei Seitenschiffe an die Qualburger Kirche anzubauen. Gleichzeitig müsste allerdings ein zweiter Geistlicher nach Qualburg berufen werden. Andererseits aber zeichnete sich ab, dass in Hasselt der Wunsch bestand, entweder die Kapelle wieder einzurichten oder aber eine neue Kirche zu bauen. Damit einhergehend sollte in Hasselt ein Rektorat der Pfarrei Qualburg eingerichtet werden. Ferner sollte das sogenannte Südviertel (das Gebiet südlich der Landstraße in Hasselt) von Bedburg nach Hasselt umgepfarrt werden. Die Umpfarrung des Südviertels von Qualburg nach Bedburg war 1910 durchgeführt worden, und zwar nicht aus seelsorgerischen Gründen, weil etwa die Kirche in Qualburg zu klein war, sondern einzig und allein aus schultechnischen Gründen. Weder die Regierung, der Pastor noch die Kirchenvorstände von Qualburg und Bedburg hatten eine Änderung der Pfarrgrenzen veranlasst.

Hasselter Kapelle um 1910



## Hasselt erhält eine neue Kirche und eine neue Schule

Auf einer anlässlich dieser Diskussion 1927 einberufenen Bürgerversammlung wurde beschlossen, in Hasselt ein Gotteshaus mit eigener Seelsorge einzurichten, und zwar schon deshalb, um den bisherigen Kirchweg von einer Dreiviertelstunde zu verringern. Dabei wurde auf die 1804 in Bedburg errichtete Pfarrei hingewiesen.

Allein die Kosten erwiesen sich als ein Problem. Dennoch hoffte man, die Gelder aufbringen zu können, zumal die Einwohner des Südviertels erklärten, nach Hasselt zurückkehren zu wollen und die Qualburger und Riswicker aus Dankbarkeit – beim Bau der Qualburger Kirche waren viele Spenden aus Hasselt gekommen – und aus Eigennutz – nunmehr brauchten sie die Qualburger Kirche nicht mehr zu vergrößern – sich bereit zeigten, ihr Schärfflein beizutragen. Somit gründete man einen Bauverein, den man, dem Patron der ehemaligen Kapelle in Hasselt zu Ehren, »St.-Stephanus-Bauverein Hasselt« nannte.

Was das Problem eines eventuellen Schulneubaus in Hasselt anbelangte, so war dieses Thema seit der zweiten Hälfte der 20er Jahre verstärkt immer wieder neu aufgegriffen worden, denn der Plan, in Hasselt eine neue Schule zu bauen, war so alt wie die Klage über die völlig unzureichenden Räumlichkeiten in der Kapelle in Hasselt. Die Schule war nicht nur zu klein, die Wände waren feucht, die Lichtverhältnisse ungünstig und der einfach in die Erde gelegte Fußboden war nass und kalt.

Am 24. Juli 1929 beschloss dann endlich der Gemeinderat, in Hasselt eine neue dreiklassige Schule zu bauen. Am 21. Oktober 1929 wurde durch Bürgermeister Oedenkoven der erste Spatenstich getan.

Der Neubau wurde schließlich am Sonntag, dem 27. Juli 1930, unter großer Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung eingeweiht. Mit der Fertigstellung der neuen Schule waren alle Probleme schlagartig vergessen. Nach der Begrüßung der Gäste durch den Amtsbürgermeister Oedenkoven wurde die Grundsteinlegungsurkunde folgenden Inhalts verlesen: »*Nachdem*



Hasselter Kapelle (um 1930)

*der Neubau der Schule in Hasselt im Sommer 1929 von der Verwaltung der Gemeinde Schneppenbaum vorbereitet und vom Gemeinderat in seiner Sitzung am 24. Juli 1929 in der Erkenntnis und der Würdigung seiner Notwendigkeit beschlossen war, wurden durch einen engeren Wettbewerb die Baupläne aufgestellt. In der Sitzung des Gemeinderates vom 4. Oktober 1929 wurde der Schulbauplan des Architekten B.D.A. J. van Aaken in Emmerich zur Ausführung bestimmt und am 21. Oktober 1929 von der Regierung in Düsseldorf genehmigt. Am gleichen Tage wurde von der Baukommission der erste Spatenstich ausgeführt. Am 11. Dezember konnte das Richtfest gefeiert werden, nachdem der Bau an diesem Tage unter Dach gekommen war. Die weiteren Bauarbeiten nahmen einen planmäßigen Verlauf, so dass heute der Schlußstein eingefügt und die Einschulung vorgenommen werden kann.«*

Unter dem Kreisschulrat Hermkes erteilten den Unterricht in der Schule der Lehrer Heinrich Wolters, die Lehrerin Gertrud Peters und der Hilfslehrer Joseph Bronkhorst.



Der Innenraum der Kapelle als Klassenraum, um 1930

Zurück zum Kirchbau in Hasselt. Nach langjähriger Vorbereitung fand am 17. Juli 1932 die feierliche Grundsteinlegung einer neuen Kirche in Hasselt statt. Unter den Klängen des St.-Josephs-Glöckchens der alten Kapelle bewegte sich eine Prozession zur Baustelle. In eindrucksvollen Ansprachen wurde auch dort betont, wie richtig der Entschluss gewesen sei, allein aus seelsorgerischen Gründen eine neue Kirche in Hasselt zu errichten, statt die Kirche von Qualburg zu vergrößern. Am Donnerstag, dem 20. Juli 1933, wurde schließlich die Kirche in Hasselt durch Weihbischof Dr. Seifes geweiht, und seit über 50 Jahren wurde zum ersten Male wieder die hl. Messe in Hasselt gefeiert. Zum ersten Seelsorger der Gemeinde wurde Pater Krampe vom Missionshaus Freudenberg ernannt. Die am 20. Juli 1933 konsekrierte Kirche in Hasselt wurde auch zum bleibenden Denkmal für Pfarrer Gerhard Terwelp aus Qualburg. Frühzeitig hatte er erkannt, dass eine Aufteilung der wachsenden Pfarrgemeinde Qualburg-Hasselt erfolgen müsste, und zielstrebig hatte er diese Aufgabe verfolgt.

Bereits 1938 wurde der 1922 vom Bischof in Münster zum Priester geweihte Gerhard Bodden als Pfarrer nach Hasselt versetzt, nachdem er zuvor u. a. auch in Wissel und Grieth Seelsorger gewesen war. Am 4. Dezember 1938 wurde er feierlich in sein Amt eingeführt. Zuvor war er in die im gleichen Jahr fertig gestellte Dienstwohnung bei der neuen Kirche eingezogen, denn am 1. Juni 1937 war das alte Pfarrhaus abgebrannt.

### **Die Kapelle wird Feuerwehrgerechtheus**

Nach der Errichtung der neuen Kirche in Hasselt wurde ein Raum der Kapelle von der Freiwilligen Feuerwehr Hasselt genutzt, die von Brandmeister Fritz Kraft geleitet wurde. Sie stellte hier ihre Geräte und den 1937 angeschafften Personenwagen unter, der als Zugmaschine die 1936 angeschaffte 600-l-Tragkraftspritze, die auf einem offenen Anhänger transportiert wurde, zog. Der alte Kirchturm wurde zum Trockenturm für die Schläuche umfunktioniert.

Das Opfer eines Brandes wäre die St.-Stephanus-Kapelle in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1933 beinahe selbst geworden, wenn nicht einige Mutige beherzt zugegriffen hätten. Ausgelöst durch einen Brand auf dem gegenüberliegenden Hof des Bauern van Beeck waren Funken auf die Kapelle heruntergeprasselt und hatten das Dach des Turmes bereits in Brand gesetzt. Was 1933 verhindert werden konnte, geschah dann 1945. Durch die Kriegswirren im Jahre 1945 wurde der kleine Chor vollständig zerstört. Der Turm erlitt nicht nur große Mauerschäden, sondern auch das gesamte Dach war ruiniert.

Nach 1945 wurden die Reste des kleinen Chores und der südlich des Kapellenturmes gelegene Raum abgebrochen. Die ersten behelfsmäßigen Reparaturen waren nicht von großer Dauer. Dennoch hatte schließlich die Gemeinde Schneppenbaum einen der beiden Räume wiederherstellen lassen, um der Feuerwehr wieder ein Domizil geben zu können.

Als nämlich 1949 ein gebrauchter Opel-Blitz zu einem Mannschaftswagen umgebaut und mit einer neuen Motorspritze versehen worden war, nutzte die Feuerwehr die Kapelle in Hasselt erneut als Feuerwehrgerechtheus.



Der Stolz der Hasselter: die Neubauten der Kirche und Schule, um 1935

Der Zweite Weltkrieg ging auch am neuen Schulgebäude nicht spurlos vorüber. Am 10. September 1945 konnte zunächst mit dem Unterricht in den Kellerräumen begonnen werden, da einströmender Regen etwas anderes nicht zuließ. Mit dem 1. April 1961 – damals schied Josef Fruhen, der seit 1933 in Hasselt unterrichtete, offiziell aus dem Schuldienst aus – war durch ein starkes Anwachsen der Zahl der Schulkinder die Schule vierklassig geworden. Drei Klassenräume standen aber nur bereit, weshalb unmittelbar nach Beginn des neuen Schuljahres ein Erweiterungsbau in Angriff genommen wurde. 1968 wurde die Stephanus-Schule im Zuge der Schulreform zu einer Grundschule umfunktioniert. 1988 ist die Schule erneut vergrößert worden.

### **Neue Nutzung als Friedhofskapelle**

Was nun aber die Kapelle anbelangt, so wurde 1963 nach Beseitigung aller Kriegsschäden die Kapelle einer anderen Zweckbestimmung zugeführt.

An den spätgotischen Turm wurde unter Anlehnung an die an der Ostseite des Turmes noch ablesbare Dachhöhe des mittelalterlichen Baues eine Friedhofskapelle angebaut.



Die Kapelle dient heute als Trauerhalle.

Am 20. Juli 2013 feierte die Kirchengemeinde Hasselt aus Anlass des 80. Kirchweihfest diese Feierlichkeit mit einer Mundartmesse, die von den Heimatfreunden Hasselt vorbereitet worden war. Die Lesung, das Evangelium und die Gebete waren allesamt in Plattdeutsch übersetzt worden. In den Fürbitten wurde der Menschen und aller Vereine im Dorf gedacht. Nach dem Gottesdienst wurde vor dem Portal der Kirche eine Plakette eingeweiht. Anschließend begab sich die Kirchengemeinde zur Hasselter Kapelle, wo die Heimatfreunde Hasselt eine Stele enthüllten.

Der Text auf der Stele lautet: »Urkundlich wird diese Kapelle im 13. Jahrhundert erwähnt. 1635 kam die Hasselter Kapelle in den Besitz der Reformierten. Im Religionsvergleich von 1672 wurde sie den Katholiken wieder zuerkannt. Seit 1826 wurde diese Kapelle als Schule genutzt. Ab 1937 diente der Raum als Feuerwehrgerätehaus, und der Turm eignete sich zur Schlauchtrocknung. Zurzeit dient die Kapelle als Trauerhalle.«

## Vor 150 Jahren – ein Feldpostbrief aus dem Krieg von 1866

JOHANNES STINNER UND PETER THOMAS

In der Akte BT 630 im Gemeindearchiv Bedburg-Hau sind drei private Briefe abgelegt, die Soldaten nach Hause an ihre Angehörigen geschickt haben. Dieser merkwürdige Umstand macht neugierig, was es mit diesen Relikten auf sich hat.

Das stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps hatte am 14. Juli 1915 einen „Aufruf zur Sammlung von Feldzugsbriefen, Kriegstagebüchern und sonstigen schriftlichen Kriegsnachrichten“ erlassen. Gesucht wurden „anschauliche Schilderungen des Lebens im Felde, Stimmungsbilder, lebendige Berichte über gelungene Streifen (Patrouillen), Gefechtsbeschreibungen, Erlebnisse in den Etappen im besetzten Lande, Erfahrungen und Aufzeichnungen von Sanitätern und Schwestern und vieles andere“. Auch Abschriften waren willkommen. Diese Sammlung sollte dem Verlust wertvoller authentischer Zeitzeugenberichte entgegenwirken. Ausdrücklich wurde darauf verwiesen, dass nach dem Krieg 1870/71 eine solche Sammeltätigkeit versäumt worden sei. Vor Ort sollten Lehrer und Lehrerinnen oder Pfarrer als Vertrauenspersonen den Zugang zu den Angehörigen von Kriegsteilnehmern herstellen.

Ob dementsprechend in der Bürgermeisterei Till Feldpostbriefe intensiv gesammelt wurden, ist kaum anzunehmen, aber es finden sich immerhin drei Briefe in der erwähnten Akte, die offenbar nicht an die zentrale Sammelstelle nach Münster weitergereicht worden sind. Vielleicht erschien der Inhalt der Briefe nicht bedeutsam genug. Nur ein Brief betrifft den Ersten Weltkrieg, zwei Briefe jedoch die Kriege von 1866 und 1870. Diese letztgenannten Briefe stammen beide von Johann Tripp, der in der 12. Kompanie des 4. Westfälischen Infanterieregimentes Nr. 17 diente und an der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 teilnahm. Diese Schlacht entschied den politisch-militäri-



schen Konflikt innerhalb des Deutschen Bundes zwischen Preußen und Österreich und markierte die Entwicklung zur Reichsgründung von 1871 ohne Einbeziehung Österreichs.

Vor 150 Jahren schrieb Johann Tripp aus dem Feld an seine Eltern nach Schneppenbaum. Nachstehend folgt die Übertragung seines Briefes vom 28. Juli 1866 in die heutige Schreibschrift. Die Transkription erfolgt buchstabengetreu. Schreibfehler bleiben unberichtigt. In wenigen Fällen wird zum besseren Verständnis die richtige Schreibung in eckigen Klammern beigefügt. Die Interpunktion wird zur besseren Lesbarkeit nach heutigem Gebrauch angewendet. Für die sorgfältige Transkription ist Peter Thomas, langjähriger ehrenamtlicher Helfer des Geschichtsvereins im Gemeindearchiv, zu danken.

*Hipples, den 28. Juli 1866*

*Vielgeliebte Eltern und Geschwister!*

*Euren Brief vom 16. habe ich richtig und in bester Gesundheit erhalten und daraus vernommen, daß Ihr auch noch munter und Gesund seid, welches mich sehr freuet. Ich hätte schon wieder eher zurück geschrieben, aber weil wir 5 Tage Waffenruhe hatten, wollte ich erst gerne wissen, was daß Ausmachte. Deshalb ergreife ich jetzt die Feder mit Freude, um Ihnen daß Neueste zu schreiben, namentlich daß der Friede mit Österreich und Sacksen unter Günstigen bedingungen abgeschlossen ist, namentlich Preusen bekommt Schleswig Holstein, Kurfürstentum Hessen, Nassau, 2 Kreisen von Hanofer, einen großen teil von Sacksen, wobei auch Leibsich [Leipzig] gehört und dann noch ein anderes Ding, wie daß aber heißt, weiß ich doch augenblicklich nicht, und 120 Milion Gulden Kriegskosten noch von Oesterreich.*

*Die Zeit der Waffenruhe dauerte namentlich bis gestern Mittag 12 Uhr. Vielgeliebte Eltern, gestern Morgen war aber noch kein Befehl da, deshalb mußten wier gestern morgen wieder aus den Quatieren in unsere alte Stellung zurück rücken,*

namentlich im Lager, um da weiteren Befehl abzuwarten. Als wier nun bereits im Lager angekommen, dauerte es aber nicht lange, da kam die Minute und der Ordinanzen, wo unser verlangen nach war, der brachte den Befehl, daß der Frieden abgeschlossen war. Da hatten Sie aber auch mal etwas hören sollen, was für ein Huraschreien, da flogen aber auch die Mützen in die Luft, wie bei der Schlacht die Granaten.

Heute haben wier wieder Ruhe und wo wier von hier her wieder zurück Masieren [marschieren], wissen wier selbst noch nicht, vielgeliebte Eltern, weil noch kein Befehl oder Marsrute [Marschroute] für uns hier ist. Ob wier direct wieder zurück masieren oder ob wier vielleicht noch irgendwo zur besatzung kommen oder ob wir noch durch Baier masieren, wissen wir noch nicht, denn mit Baiern hat er [König von Preußen] den Frieden noch nicht beschloßen. Baiern hat unseren König darum gebeten, er hat aber noch nicht gewolt, weil der Ihn warscheinlich noch nicht genug hat geben wollen, aber der wird sich von selbst wohl geben, denn der kann ja mit seine paar Mann doch nichts machen gegen Preusen, und wenn da was hin masiert, dann gehen nur ein oder zwei Armeekorps [Armeekorps] hin und dann wird sich der schon frühe genug Bange machen.

Wier sind hier noch 6 Stund von Wien, und wenn es hier noch mahl loß gegangen wäre, da hatte es noch viel Blut und Menschen gekostet, denn vor wien, da liegt eine Stadt, die war furchtbar verschanzt und ehe wier dann mal über die Donau wären.

Hiermit will ich schließen, andere Neuigkeiten weiß ich nicht, als daß hier in der Gegend die Kolera ausgebrochen ist und besonders in den Lazaretten, denn die eben können, die im Lazaret sind, machen sich wieder heraus, weil sonen furchtbaren Geruch darin war.

Ferner muß ich noch schreiben, vielgeliebte Eltern, um etwas Geld, denn daß, was ich in werden [Werten] über gehalten hatte, hat sich noch immer steif gehalten, jetz aber fengt es an schwach zu werden, weil es zu viel Beine gekriegt hat hier in Oesterreich, und es wär auch schon eher auf gewesen, aber ich mußte immer sehr Sparsam damit umgehen, weil keine Geldbriefe ankamen, jetzt aber seid acht Tage sind sie alle angekommen, da waren welche bei, die 4 Wochen und noch



Schlacht bei Königgrätz. Der preußische König Wilhelm I., Bismarck und General Moltke beobachten den Fortgang der Schlacht. Gemälde von Georg Bleibtreu (1868)

*lenger unterwegs gewesen waren, und es ist jetzt auch bekannt gemacht, daß sie sich können schicken lassen von Hause, was sie wollen, Geld und auch kleine leicht Paketen, und dann haben wier auch acht Tage gehabt, daß wier mit dem Geld nichts anfangen konnten, weil nichts zu kriegen war, daß wir uns nur mit ein Stück trocken Brod und etwas Waßer befriedigen mußten.*

*Hier in Oesterreich ist wenig und scheidtes [schlechtes?] Geld, denn Silber sieht man hier gar nicht als bloß 10 Kreuzer Stücke ungefehr grad wie 2 Sgr. [Silbergroschen], das sind 20 Pfenn. [Pfennige], ebenso auch ein Papier auf 10 Kreuzer und dann Papierne Gulden, das sind 100 Kreuzer. 1 Kreuzer ist so viel wie bei uns 2 Pfenn.*

*Hiermit will ich schließen in der Hoffnung, daß Euch dieses schreiben in der besten Gesundheit antreffen wird.*

*Vielmals gegrüßt von Ihr, Sie lieben Sohn und Bruder, auch noch viele Grüsse bei v. d. Boom und Großmutter, wenn sie noch lebt, und an verwanten und bekanten Johann Tripp, auch noch viele grüße von H. Vehreschild an sei[ne] Eltern, voriges mal habt Ihr mir geschrieben, ob wier uns auch noch oft zu sprechen kriegten, aber noch grad so gut wie früher, aber um immer den Gruß zu schreiben, daß wurde die meist zeit vergessen.*



Rudolf Otto von Ottenfeld zeigt in seinem Gemälde »Ein Ruhmesblatt der österreichischen Artillerie« (1897) das Ende einer Kavalleriebatterie des k.k.-Feldartillerieregiments Nr. 8, die den Rückzug der geschlagenen österreichischen Armee über die Elbe deckte und sich dabei völlig aufopferte.

*Wenn Sie aber schreiben, dann müssen Sie aber schreiben 7. Arme kor [Armeekorps] und nicht 8te wie foriges mal, wenn er sonst mal nicht überkömmt.*

### **Anmerkungen**

- 1 Die verschriebene Jahreszahl „1865“ ist von anderer Hand (Bürgermeister Oedenkoven?) in »1866« verbessert. – Hipplles ist ein Ortsteil von Großrußbach, einer Marktgemeinde mit 2163 Einwohnern (Stand 1.1.2016) im Bezirk Korneuburg in Niederösterreich. Vgl. Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fru%C3%9Fbach>; 14.07.2016.
- 2 Dieses Wort ist irrtümlich zweimal geschrieben.
- 3 Hier ist wohl ein den Tagesbefehl überbringender Ordonnanzoffizier gemeint.

# Das Kriegsjahr 1916 in der Chronik der Schule Hau

FRANK TORHOFF

Im ältesten Band der Chronik der Schule Hau finden sich als besondere Abschnitte eine »Kriegschronik« in mehreren Fortsetzungen. Hauptlehrer Heinrich Nagels berichtet ausführlich von den Geschehnissen in den einzelnen Kriegsjahren, insbesondere von Auszeichnungen für »Söhne« der Gemeinde Hau, aber auch von den immer häufiger eintreffenden Meldungen über Gefallene. Hier folgen die Eintragungen zum dritten Kriegsjahr, beginnend mit Dezember 1915 bis zum Oktober 1916.

Der Geschichtsverein plant, die ersten beiden Bände der Hauer Schulchroniken, die zusammen den Zeitraum von 1873 bis 1964 umfassen, als wertvolles Dokument der Heimat- und Schulgeschichte herauszugeben.

Am 2. Dez. wurde die Gocher Verwundetenkompanie, 2/12 15 Bewirtung  
65 Mann, von der Gemeinde im Gasthof Thunert der Verwundeten  
bewirtet. Für den Zweck waren dem Pfarrer und  
Lehrer ca. 130 M an Geld gebracht worden, dazu viel  
Obst. Die erübrigten 40 M wurden für die Schwer-  
verwundeten in Bedburg verwandt.

Lehrer Rosenbaum wurde Okt. zum Gefreiten befördert. Er war im Dez. 1915 in Urlaub hier und hielt in der Schule einen interessanten Vortrag über den Stellungskrieg, wie er ihn mitmachte.

Im Nov. 1915 war auf Anordnung der hochw. Bischöfe  
eine Kirchenkollekte für die schwer heimgesuchten  
Polen, die in unserer Gemeinde 58 M ergab, im  
März 1916 war eine Sammlung für die notleidenden  
Armenier, die 33 M einbrachte.

Weitere Liebesgaben für a) Polen verdienten sie nicht!  
Z[immermann]



Hauptlehrer Nagel berichtet in seiner »Kriegschronik«, dass im Hotel Thunert die Angehörigen einer Gocher Verwundetenkompanie bewirtet wurden.

- |                                      |  |
|--------------------------------------|--|
| b) für Krieger-<br>waisen            | Als Jugendspende für Kriegerwaisen sind in unserer Schule 161 M. eingekommen.  |
| c) für Verwundete                    | Die von seiten des H. Bischofs zum Geburtstag des Kaisers angeordnete Kirchenkollekte für die Verwundeten ergab 33 M.  |
| 4. Kriegsanleihe                     | Für die 4. Kriegsanleihe wurden durch die Kinder gezeichnet 5811 M.  |
| Liebesgaben für die Soldaten aus Hau | Im März 1916 wurde durch den Pfarrer u. die beiden Lehrer annähernd 600 M. gesammelt. Jeder Soldat soll sein Osterpaket erhalten.<br>Anfangs April wurden 130 Pakete gesandt, im Mai abermals ca. 130. |
| Hohe Warenpreise 1916                | Für spätere Zeiten wird von Interesse sein, wie manche Waren im Preise gestiegen sind. Hier folgt eine   |

Preisaufstellung von März 1916. Der in Klammern stehende Preis ist der vor dem Kriege geltende.

Rindfleisch ohne Knochen (Oberschale) 2,20 M. (1,30), 1 Pfd. gekochter Schinken 3,50 M. (2,15), 1 Pfd. Mettwurst 2 M. (90 Pfg.), 1 Pfd. Süßrahmbutter 2,50 M. (1,50), 1 Pfd. Griesmehl 65 Pfg. (30 Pfg.), 1 Pfd. reines Weizenmehl 1 M. (20 Pfg.), 1 Pfd. Buchweizenmehl 65 Pfg. (17 Pfg.), 1 l Olivenöl 3,80 M (1,60), 1 l Rüböl 3,50 M. (1 M.), 1 Pfd. Erbsen 65 Pfg. (14 Pfg.), 1 Ei 18 Pfg. (9 Pfg.), 1 Pfd. Stärke 75 Pfg. (35 Pfg.), 1 Salzhering 27 Pfg. (8 Pfg.), 1 Pfd. grüne Seife 1,20 M. (20 Pfg.), Versohlen der Schuhe 5 M (2,40).

Am 27. April 1916 starb im Kriegslazarett Joh. Hendricks, Sohn des Tagelöhners Heinrich H. hierselbst, 20 Monate hindurch ertrug er mit christlicher Ergebung die Beschwerden und Entbehrungen des Krieges. Mutig u. unerschrocken bestand er viele und große Gefahren u. erhielt zum Lohne für bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz. Unerwartet erfaßte ihn eine heimtückische Krankheit (Gehirnhautentzündung), die seinen Tod herbeiführte.

11. Mai 1916  
Heldentod des  
J. Hendricks

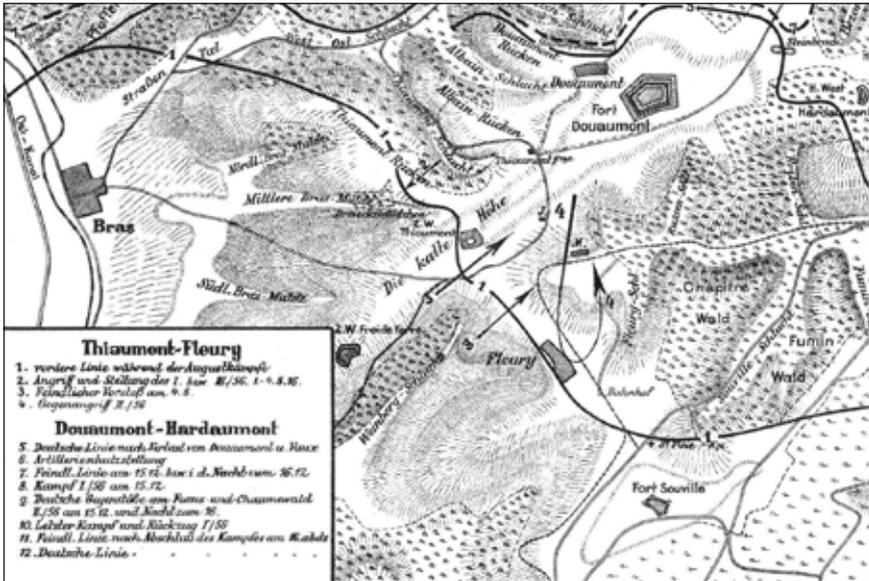
Für bewiesene Unerschrockenheit als Pionier-Mineur [Pionier für das Anlegen von Stollen und Tunnel unterhalb der feindlichen Stellungen] wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet Reservist Aug. Janßen, Sohn des Schuhmachermeisters Wilh. Janßen in der Mühlenstraße.

13/6 16 Weitere  
Auszeichnungen

Auch Heinr. Hendricks, Sohn des Tagelöhners Heinr. Hendricks, Bruder des vorgenannten Johann, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Derselbe kämpfte mit in der großen Karpathenschlacht, wurde

15/6 16

	verwundet u. es erfror ihm ein Fuß, der zur Hälfte abgenommen werden mußte. Infolgedessen ist er jetzt aus dem Heeresdienste entlassen worden.
16/6 16, Lektüre für unsere Soldaten	Zu Pfingsten erhielten unsere Soldaten aus Mitteln der Gemeinde eine Schrift zugesandt, »Des Deutschen Kriegers Mutter«, früher wurden bereits gesandt eine Fastennummer »O Haupt voll Blut u. Wunden« u. eine Osternummer.
31/8 16, Auszeichnungen	Weiterhin wurden durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet Wehrmann Appeldorn, Querallee, Vizefeldwebel Jak. Osterkamp, Triftstr. u. Res. Heinr. Osterkamp.
Waldbeerlese	Wie im vergangenen Jahr, so hat auch in diesem Jahre wieder die Gemeinde den Verkauf der Waldbeeren nach Straelen in die Hand genommen. Auch in diesem Jahre besorgten die Lehrpersonen unentgeltlich den Versand. Die Beeren erzielten einen Durchschnittspreis von 39 Pfg. das Pfund. Es wurden versandt 12 059 Pfd. Waldbeeren u. 7775 Pfd. Kirschen.
14/9 16 Auszeichnung Liebesgabe für die Hinterbliebenen	Gefr. Wilh. Vehreschild, Sohn von Landwirt Wilh. V., Triftstr., erhielt das Eiserne Kreuz. Die vom hw. Herrn Bischof für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen angeordnete Kirchenkollekte ergab 37 M.
Ferienkinder	Weil die Lebensmittel besonders in den Städten, namentlich in der Industriegegend, vielfach nur schwer erhältlich sind, gingen für die 6-wöchigen Herbstferien unter Vermittlung der Geistlichkeit u. Lehrerschaft die Stadtkinder vielfach aufs Land, wo sie unentgeltlich aufgenommen u. liebevoll gepflegt wurden. In unserer Gemeinde waren es 10 Kinder aus Hochemmerich



In der Schlacht von Verdun fand Friedrich Lümmen am 11. November 1916 bei Douaumont-Hardaumont (auf der Karte oben rechts) den Tod.

und Hochheide [heute eingemeindete Ortsteile von Duisburg].

Auf die 5. Kriegsanleihe wurden bei der Schule gezeichnet 1745 M.

5/10 16 5. Kriegsanleihe

Unsere Kinder haben zwecks Ölgewinnung Kirschen- u. Pflaumensteine gesammelt. 30 Pfd. wurden an die Münze in Cleve abgeliefert.

29/10 16 Sammlung von Obstkernen

Gefreiter Gerh. Vohs-Bültjes erhielt für bewiesene Tüchtigkeit die Friedrich-August-Medaille und wurde zum Unteroffizier befördert.

Weitere Auszeichnungen

Theodor Beyer, Sohn von Johann, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Friedrich Lümmen, Sergeant u. Fahnenträger im III. Batt. Inf. Reg. 56, starb den Heldentod fürs Vater-

Heldentod



Das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Hau wurde 1929 an der Alten Landstraße errichtet. Heute steht das Denkmal unter schattigen Bäumen an der Antoniterstraße.

land am 11. Nov. 1916 bei der Rettung eines verschütteten Kameraden durch Volltreffer. Er war der erste, der aus unserer Gemeinde das Eiserne Kreuz erhielt (siehe Seite 58 [der Schulchronik]).

## 2. Preistafel 1916

Preisauflistung von Nov. 1916 (bezüglich Seite 74): Ein Pfd. Rindfleisch ohne Knochen 2,80 M., 1 Pfd. Kalbfleisch mit Knochen 2 M., 1 Pfd. Weizenmehl 2 M. (ausländisches), 1 Pfd. Buchweizenmehl 1,70 M., 11 Rüböl 10 M., 1 Pfd. Erbsen 1,70 M., 1 Pfd. braune Bohnen 2,50 M., 1 l Milch 26-32 Pf., 1 Salzhering 40 Pf., 1 Pfd. grüne Seife 3,50 M.

## 26/11 16 Heldentod

Im Okt. 1916 fiel in Mazedonien wiederum ein Sohn unserer Gemeinde, Joh. Sandhoff aus dem Fahnenkamp (Pfarrgemeinde Bedburg).

# Einholung des neuen Pfarrers Gerhard Terwelp in Qualburg

NORBERT BÖRGERS

Am 11. November 1922 wurde in Qualburg der neue Pfarrer Gerhard Terwelp eingeführt.

Trotz umfangreicher Nachforschungen in den Archiven der Stadt Kleve und der Gemeinde Beburg-Hau sowie in den Pfarrarchiven konnte ich keinen Bericht über die Einführung des Pfarrers und den Ablauf dieses Tages finden, obwohl u.a. die Tageszeitungen aus dieser Zeit lückenlos vorhanden sind. Jedoch ist es mir gelungen, zu den Vorbereitungen der Einholung des neuen Pfarrers einige Einzelheiten herauszufinden.

Am 25. Oktober 1922 erschien eine Zeitungsannonce im »Clever Volksfreund«. Hier werden die Radfahrvereine »Frisch auf« Hasselt und »Grüne Eiche« Qualburg gebeten, sich bei einer Versammlung am 27.10.1922 um 6½ Uhr abends beim Wirt Gerhard Grüntjes in Hasselt einzufinden, um dort die Vorgehensweise zum Festzug anlässlich der Einholung des neuen Ortspfarrers zu besprechen. Wie früher üblich, wurden zum Festakt die Speichen der Fahrräder feierlich mit Kreppbändern geschmückt; die Straßen zierten Bögen aus Tannengrün und Papierblumen.

Aber nicht nur Radfahrer, auch Reiter begleiteten bei seiner Einführung

Gerhard Terwelp (1878–1962),  
Priesterweihe am 28.5.1904, Pfarrer an  
St. Martinus Qualburg 1922–1956.





Lambert Arians und Wilhelm Biermann auf ihren Pferden vor dem »Hasenhof« am Tag der Einholung von Pfarrer Terwelp am 11.11.1922.

den neuen Pfarrer. Im »Clever Volksfreund« konnte man am 13. November 1922 folgenden Bericht lesen: »*Ein stattlicher Reiterzug hatte [vor]gestern vor-*

*mittag in der unteren Gro-  
ßen Straße [in Kleve] zwecks  
Abholung des neuen Pfarrers  
von Qualburg, der [vor]ges-  
tern in sein Amt eingeführt  
wurde, Aufstellung genom-  
men.*« Auch eine Reiterab-

**Diejenigen Radfahrer von Qualburg  
und Saßelt,**  
welche sich an dem Festzuge gelegentlich der  
Einholung des hochw. Herrn Pfarrers beteiligen  
wollen, werden freundl. gebeten, sich zu dem  
am 27. Okt. cr. abends 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr beim Wirt  
Gerh. Grüntjes, Saßelt, Rastfindenden  
**Versammlung**  
einzufinden. 1141  
Der Vorstand.  
Radfahrerverein Radfahrerverein  
„Frisch und Saßelt.“ „Schutz Eiche“ Qualburg

Einladung der Radfahrer zu  
einer Vorbesprechung im  
»Clevischen Volksfreund«  
vom 25.10.1922.

teilung aus Qualburg verstärkte den Festzug. Mit dabei waren zwei Reiter aus der Bauernschaft Riswick: Rechts Wilhelm Biermann im Alter von 19 Jahren auf »Frieda«, einem Pferd seines Nachbarn, dem Bauern Anton Dicks. Zu seiner Linken sein Freund Lambert Ariens. Beide wohnten damals am Deich in Riswick. Am Rande des Bildes erkennt man eine von vielen Kirchenfahnen, die den Weg geschmückt haben. Das Haus im Hintergrund steht heute noch. Es ist der alte »Hasenhof«, heute Kirchweg 42, zwischen Qualburg und Haselt.

Die Tradition, mit Reiterzügen die neuen Hirten in die Pfarre einzuholen, wurde auch bei den Nachfolgern von Pfarrer Terwelp beibehalten, wie ein Bild mit Reitern bei der Einführung von Pfarrer Heinrich Maags belegt, der dem Nachfolger von Gerhard Terwelp, Wilhelm Loggen, als Pfarrer in Qualburg nachfolgte und am 17. Juni 1962 in sein Amt eingeführt wurde.

Reiter haben vor der Qualburger Schule Aufstellung genommen, 1962.



## Die letzten Tabakpflanzer im Amt Till

PETER THOMAS

Die Pflanze Tabak (Tobak), deren Genuss von immer weniger Leuten heiß geliebt und mittlerweile von den meisten Menschen in Europa abgelehnt wird, wurde erst vor rund 500 Jahren von den Spaniern aus Amerika eingeführt. Bevor sie als Droge genutzt wurde, galt sie vor allem in Frankreich als Heilpflanze. In Preußen wurde Tabak ab ca. 1650 angebaut. Im Klever Land wurde der Anbau ab Anfang des 18. Jahrhunderts kultiviert, wie es aus dem im Jahre 1812 erschienenen »Handbuch des Tabaks-Bauers, zum Gebrauch des Klevischen und Kölnischen Bezirks, im Roer-Departement« hervorgeht.

Wenn Sie bei Google »Niederrhein« und »Tabak« eingeben, werden Sie dort sofort Hinweise auf unseren Nachbarort Wissel erhalten. Hier war die Tabakproduktion über 200 Jahre äußerst erfolgreich, bis aufgrund der geänderten Rauchgewohnheiten und des Imports günstigen Tabaks in den 1960er Jahren der letzte Tabakpflanzer aufgeben musste.

Die alteingesessenen Landwirte in Wissel und den umliegenden Ortschaften schimpften immer wieder über die sandigen Böden, die wenig oder manchmal auch keinen Ertrag brachten, aber als Anfang des 18. Jahrhunderts (ab 1740) einige Aussiedler aus der Pfalz die Tabakpflanze, die einen sandigen, warmen Boden bevorzugte, mitbrachten, machten einige Grundstückseigentümer den Versuch des Tabakanbaus und wurden trotz erheblicher Bedenken reichlich belohnt.

Aufgrund der kleinen Anbauflächen konnte man vom Tabakanbau allein nicht leben, aber er war ein gutes Zubrot. In den besten Zeiten wurden in Wissel von bis zu 100 Pflanzern ca. 18 ha (180 000 m<sup>2</sup>) mit Tabak bebaut und eine Ernte von bis zu 50 Tonnen (50 000 kg) erzielt.

Im Gegensatz zu Wissel wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Bürgermeisterei Till kaum noch Tabak angebaut. So konnte Bürgermeister

# **Tabakarbeiter**

und

# **Tabakarbeiterinnen!**

Die Einschränkung des Tabakverbrauches, eine unvermeidliche Folge der wirtschaftlichen Kriegsführung Englands, nämlich der völkerrechtswidrigen Absperrung jeder Zufuhr, hat die Entlassung zahlreicher Zigarrenarbeiter zu Folge.

Wer entlassen wird, bemühe sich sofort nach der Kündigung um andere Arbeit. Je eher dies geschieht, desto besser ist die Aussicht auf eine günstige Arbeitsstelle.

Wer nicht alsbald andere Arbeit findet, wende sich schleunigst an die vom Amte eingerichtete Beratungsstelle, die sich

befindet.

Diese Stelle vermittelt Arbeitsgelegenheit und nimmt auch Anträge auf Erwerbslosenunterstützung entgegen.

Unterstützung wird nur im Falle der Bedürftigkeit gezahlt und nur dann, wenn eine andere geeignete Arbeitsstelle nicht gefunden oder nachgewiesen werden kann.

Wer nicht in eine andere versicherungspflichtige Beschäftigung eintritt, setze die Krankenversicherung und Invalidenversicherung freiwillig fort; für die Krankenversicherung muß der Antrag schleunigst bei der Krankenkasse gestellt werden.

Serford, den 15. Februar 1918.

**Der Landrat.**  
**H. Borries.**

Abb. 1: Aufruf des Landrates von Borries, 1918

Oedenkoven im Jahre 1909 dem Landrat melden, dass sein Bezirk durch die Änderung des Tabaksteuergesetzes kaum tangiert würde, da im Bereich Till keine Tabakarbeiter tätig seien. Eine zusätzliche Arbeitslosigkeit – wie in vielen anderen Anbaugebieten – könne er nicht verzeichnen. Deshalb trafen seine Bürgermeisterei auch nicht die Probleme, die infolge des Ersten Weltkriegs gerade Beschäftigte in der Tabakindustrie in anderen Gegenden traf (Abb. 1). Ganz in Gegenteil. Durch den Boykott der Kriegsgegner war der im Reich angebaute Tabak wieder gefragt, und es musste dafür gesorgt werden, dass er auch komplett zur weiteren Bearbeitung und Verteilung abgeliefert wurde. So erhielt Bürgermeister Oedenkoven durch ein Rundschreiben der »Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft von 1916« im August 1918 das nachstehende Rundschreiben, das eine strenge Reglementierung des Tabakanbaus erkennen lässt (Abb. 2). Für den Vollzug im Bereich der Bürgermeisterei Till war die Firma Lensing & van Gülpen aus Emmerich zuständig (Abb. 3).

Pflichtschuldig veröffentliche der Bürgermeister eine Bekanntmachung, die den Text der Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft fast wörtlich wiedergab. Seitens des Staates war eine Ausweitung der Anbauflächen grundsätzlich nicht gewünscht, und es wurden entsprechende Anfragen nur zögerlich bearbeitet und bewilligt. So hieß es noch im Jahr 1931 für die Bürgermeisterei Till: *»... der gewerbliche Tabakanbau ist nur in Gemeindebezirken zulässig, in denen in den Erntejahren 1927, 1928 oder 1929 Tabak gewerbsmäßig angebaut worden ist. Die Anbaufläche darf in dem einzelnen Gemeindebezirk die Fläche nicht überschreiten, die in einem dieser Erntejahre mit Tabak höchstens bebaut worden ist.«* Auch der Reichsminister der Finanzen stellte in einem Erlass vom 14.3.1932 noch einmal klar, dass die zulässige Gesamtanbaufläche für Tabak wegen der Interessen der Reichsfinanzen und der Rentabilität des deutschen Tabakanbaus nicht überschritten werden durfte.

Trotz des restriktiven Tabakanbaus in Deutschland erreichte der Tabakgenuss in den 30er Jahren ungeahnte Größenordnungen. Mehr als 80 Prozent aller Männer und zwanzig Prozent aller Frauen rauchten – vor allem Zigaretten. Was der deutsche Markt nicht lieferte, kam aus dem Ausland. Es

Mannheim, 15. August 1918

Telegramm-Adresse: DETAG.  
Fernsprecher 7470, 6439, 6440.

### Betr. 1918er Tabakernte.

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass die diesjährige Tabakernte, wie auch die früheren, zu unseren Gunsten beschlagnahmt ist und dass deshalb kein Pflanzler willkürlich oder freihändig über die von ihm geernteten Tabake (Gruppen, Sandblätter, Haupt- und Nachtabake, Geize) verfügen darf. Zuwiderhandlungen gegen die bundesrätlichen Verordnungen vom 10. und 27. Oktober 1918 werden strengstens verfolgt und bestraft.

Zu der Tabakernte gehören auch die beim „Köpfen“ der Pflanzen anfallenden Gift- und Blutendolden, die ebenfalls beschlagnahmt sind. Wir ersuchen Sie deshalb, sämtlichen Pflanzern entsprechende Mitteilung machen zu wollen, damit diese „Köpfe“ gesammelt und besonders aufgetrocknet werden. Unser Preisausschuss wird demnächst einen angemessenen Preis dafür ansetzen. Diese „Köpfe“ sind also nach erfolgter Auftrocknung ebenfalls zur Verwiegung und Ablieferung zu bringen. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sie nur in trockenem Zustande abgenommen werden können. Es wird deshalb empfohlen, sie entweder singufädeln und zum Trocknen aufzuhängen oder die dicken Stengel zu schlitsen, damit sie leichter abtrocknen. Die „Köpfe“ werden von uns in der seitherigen Weise abgenommen und bezahlt.

Die Tabakstauden (Strünke) sollen zur Erzielung einer möglichst grossen Nachtabak- und Geizenernte stehen bleiben. Ueber die Stauden (Strünke) wird später Verfügung getroffen werden.

Deutsche Tabakhandels-Gesellschaft von 1916  
Abteilung Inland m. b. H.

Abb. 2: Schreiben der Deutschen Tabakhandelsgesellschaft Mannheim, 1918

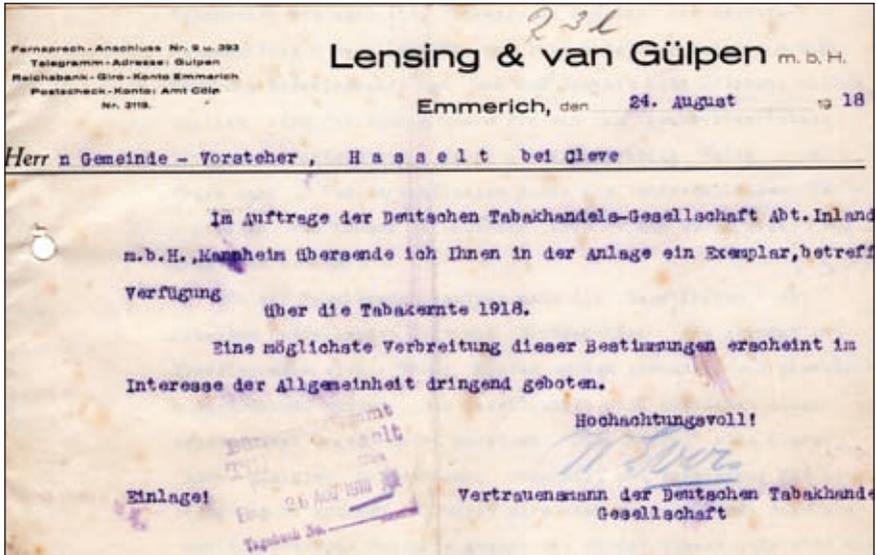


Abb. 3: Schreiben der Fa. Lensing & van Gülpen, 1918

mussten letztendlich rund 100 000 t Tabak pro Jahr aus dem Ausland importiert werden; dieser Tabak entsprach auch dem gewandelten Geschmack der Konsumenten. In dieser Zeit gab es nur wenige Tabakpflanzer im Amt Till.

**Tabelle 1: Tabakpflanzer im Amt Till 1927–1931**

Namen	Wohnort	Anbaufläche in Quadrat-Ruten in den Erntejahren			
		1927	1928	1929	1931
Henselder, Heinrich	Till 3	50	50	50	54
Grunewald, Geschwister	Till 22	30	30	30	–
Peerenboom, Heinrich	Till 40	55	55	55	55
Wessels, Heinrich	Till 65	–	–	–	60
Tünnessen, Johann	Moyland 15	50	50	50	50
Peters, Wilhelm	Till 93	–	40	40	40
Jacobs, Anton	Moyland 13	14	14	14	14

Bereits für das Jahr 1932 wurde beim Landrat eine Erhöhung der Anbaufläche beantragt, die von Bürgermeister Oedenkoven wie folgt begründet wurde: *»Hier in der zum hiesigen Bürgermeisterbezirk gehörigen Gemeinde Till-Moyland wurden bisher von 5 kleineren Landwirten 0,32,52 ha mit Tabak angebaut. Eine Nachfrage hat ergeben, daß im Erntejahr 1932 in dieser Gemeinde 7 Landwirte Tabak anpflanzen wollen und zwar in einer Gesamtflächengröße von 0,56,02 ha. Zur Hebung der landwirtschaftlichen Betriebe, die sich auch hier bekanntlich in einer Notlage befinden, wird das Vorhaben diesseits kräftig unterstützt und der Antrag auf Erhöhung der Tabakanbaufläche für 1932 in der Gemeinde Till-Moyland dringend befürwortet.«*

Diese Begründungen reichten dem Landrat nicht aus, und so schob Bürgermeister Oedenkoven Ende 1932 eine ausführliche Erläuterung nach. Er verwies dabei auf die insgesamt unbefriedigenden Erlöse aus den landwirtschaftlichen Erzeugnissen und auf den Misserfolg der in seinem Bezirk vorgenommenen Umstellung der Betriebe auf Hühnerfarmen, von denen etliche bereits wieder »eingegangen« seien, und betonte, dass sich die kleinbäuerlichen Betriebe daher in einer äußerst bedrängten Notlage befänden.

Da eine Antwort des Landrates ausblieb, zögerte Oedenkoven nicht, nochmals an sein Anliegen zu erinnern (Abb. 4). Der Landrat schob die Entscheidung dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf zu. Es darf vermutet werden, dass dieser ablehnend entschieden hat, da aus einem Schreiben des Hauptzollamtes zu Kleve vom 25.9.1934 hervorgeht, dass der Anbau für die Gemeinde Till-Moyland auf maximal 47 Ar festgelegt wurde.

Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Gesamtaufstellung der Anbauflächen im Kreis Kleve, die für die Berichterstattung an den Landrat zum Teil handschriftlich ergänzt wurde. Gegenüber den Gemeinden des Amtes Till fällt besonders im Vergleich zu Wissel auf, wie wenig Tabak im hiesigen Amtsbezirk angebaut wurde (Abb. 5).

Die Ernteerträge aus dem Tabakanbau im Bezirk Till sind für das Jahr 1933 dokumentiert, wie die nachstehende Tabelle zeigt, die den einzelnen Tabakpflanzern ihre Anbauflächen und Erntemengen zuordnet:

Der Bürgermeister. Hasselt, den 7. Februar 1933.

Nr. 520.

Landratsamt Cleve  
 Eing.: 8. FEB. 1933  
 Nr. 404

Betrifft : I.E. 727

Tabakanbau 1933.

O. - V.

*Der Landrat. Blasse des 9. Stimm/1933  
Nr. 404.*

Regierung  
 11. FEB. 1933  
 Düsseldorf

*H. O. Oedenkoven  
Präsident  
in Düsseldorf I.E.*

*Unter Bezugnahme auf meine  
Beratung vom 16. Januar 1933 Nr. 35  
mit der Bitte um weiteren Lenkung  
bezügliche Vorgehens.*

*H. O. Oedenkoven*

An *H. O. Oedenkoven*

den Herrn Landrat

in Cleve.

*Angenommen  
17. 2. 1933  
19/19*

*H. O.*

Abb. 4: Schreiben von Bürgermeister Oedenkoven an den Landrat, 1933



**Tabelle 2: Tabakanbau 1933 im Amt Till**

<b>Namen der Pflanze</b>	<b>Wohnort</b>	<b>Anbaufläche (Ar)</b>	<b>Geerntet 1933 (kg)</b>
Wessels, Heinrich	Moyland	12	350
Tünnessen, Johann	Moyland	9	200
Peerenboom, Heinrich	Till	9	250
Henselder, Heinrich	Till	8	200
Peters, Wilhelm	Till	6	175
Vermaassen, Bernhard	Hasselt	8,5	80
Mülder, Theodor	Hasselt	5,5	200

Die Erträge fielen sehr unterschiedlich aus; insgesamt wurden 1455 kg geerntet. So erzielte z.B. der Landwirt Wessels pro Ar einen Ertrag von 29,17 kg, der Landwirt Tünnessen 22,22 kg und der Landwirt Vermaassen nur 9,41 kg. Es ist nicht bekannt, worauf diese Unterschiede beruhen.

Aus der Tabelle können Sie auch ersehen, wie klein die einzelnen Anbauflächen waren; z.B. betrug die Fläche des Landwirts Mülder nur 5,5 Ar, das entspricht dem heutigen Baugrundstück für ein Einfamilienhaus. Mehr als die achtfache Anbaufläche des Landwirtes Wessel benötigt man für ein einziges Fußballfeld!

Auch andere Interessenten und Institutionen wurden wach, als sie sahen, dass mit Tabak wieder Geld zu verdienen war. Alle wollten nun auch ein möglichst großes Stück dieses Kuchens haben. So erreichte Bürgermeister König als Nachfolger des uns bekannten Bürgermeisters Oedenkoven das Schreiben des »Reichsbundes der Kinderreichen« vom 18.9.34 (Abb. 6).

Das Schreiben wurde am 21.9.1934 an das Hauptzollamt in Kleve mit dem ausdrücklichen Vermerk weitergeleitet, dass vom Bürgermeisteramt aus keinerlei Zusicherungen an die Tabakpflanze hinsichtlich der Genehmigung eines Tabakanbaues gemacht worden seien, er als Bürgermeister jedoch eine Berücksichtigung des Antrages des »Reichsbundes der Kinderreichen« dringend befürworten würde.



K. 3/6

Tabakanbau 1935 (Anbauflöhe 1934 = 65 Ar)

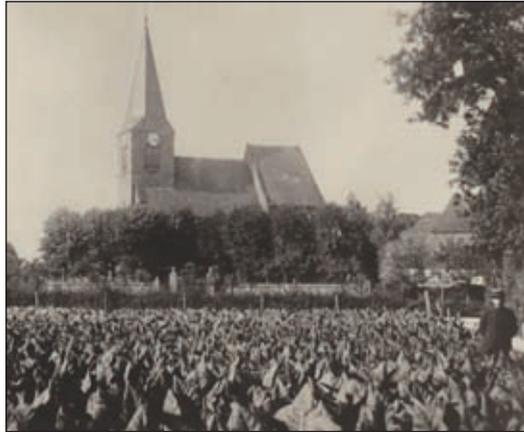
Fachschaft Till.

Fachschaftsführer : Heinrich Wessels,  
Moyland.

Lfd. Nr.	Der Pflänzer Namen	Wohnort	Anbau- flöhe Ar		1936
<u>A. Altpflänzer :</u>					
1	Wessels, Hoh.	Moyland	12	✓ 12 ✓	12
2	Tinnissen, Joh.	"	9	✓ 9 ✓	9
3	Feorenboom, Hoh.	T i l l	9	10 ✓	10
4	Henselder, Hoh.	"	8	8 ✓	8
5	Peters, Wilhelm	"	6	8 ✓	8
6	Vermaasen, Bernh.	Hasselt	8,5	7,10 ✓	7,10
7	van Heeck, Hoh.	"	4,5	4,5 ✓	4,5
8	Bilder, Theodor	"	5,5	7,10 ✓	7,10
<u>B. Neupflänzer :</u>					
9	Peters, Math.	Hasselt	4,3	4,3	4,3
10	van Os, J. Wwe.	"	5	5 ✓	5
11	Willemsen, Hoh.	T i l l	14,2	14,2 ✓	14,2
12	Wolberts, Peter	Moyland	8,8	—	.
13	Lenders, Wilh.	Hasselt	5	5 ✓	5
14	van Hoegeren, Hoh.	T i l l	7,1	7,1 ✓	7,1
15	Koenen, Wilh.	"	7,1	7,1 ✓	7,1
16	van den Boom, B.	"	7,1	7,1	7,1
17	Lenders, Johann	"	7,1	7,1	7,1
18	Biermann, Johann	Hasselt	14	(wohnt z. St. noch in Wissel) 14	14
An			12,2 74 136,6 Pflanz, Kant 141,6 141,6		
das Amt Grieth			Aufgestellt : Hasselt, den 26. Februar 1935. Der Amtbürgermeister :		
in <u>Wissel</u> .			König.		

Abb. 7: Tabakpflänzer im Amt Till 1935/36

Eine Ausweitung der Flächen wurde tatsächlich bewilligt, die Anzahl der Pflanzler stieg von 8 auf 18, und so ergab sich für das Jahr 1935 eine zu verteilende Anbaufläche von 122,2Ar, die im Jahr 1936 auf sogar auf 141,6Ar gesteigert werden konnte. Das entspricht einer Steigerung in den Jahren 1931 bis 1936 von über 430 % (Abb. 7).



Tabakanbau in Huisberden, um 1900

Mit dieser Tabelle enden die Aufzeichnungen des Bürgermeisteramtes Till. Es ist davon auszugehen, dass die weitere Entwicklung parallel zu der im Nachbardorf Wissel verlief.

## Quellen und Literatur

GA Bedburg-Hau: BT 587

Tabakanbau im Kleverland. URL: <http://www.kle-blatt.de/blog/kleve/tabakanbau-im-kleverland.html> (28.05.2016)

Tabakanbau in Wissel. URL: <http://rheinaue-erleben.de/de/rheinaue-erleben/hoererlebnisse/kulturgeschichtliches-in-der-rheinaue/tabakanbau-wissel/> (28.05.2016)

Von Tabakspillen und ärmen Düweln. URL: <http://www.lokalkompass.de/kleve/vereine/von-tabakspillen-und-aermen-dueweln-d555476.html> (28.05.2016)

Wikipedia: Wissel. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wissel> (28.05.2016)

150 Jahre Zigarren aus Bünde. URL: [http://www.mein-kleiner-rauchsalon.de/art\\_150jahre.htm](http://www.mein-kleiner-rauchsalon.de/art_150jahre.htm) (28.05.2016)

## Erinnerungen an die Nachkriegszeit und die Schulzeit

RIA VALENTIN

Im ersten Teil der Erinnerungen (Geschichtsbrief Nr. 10, S. 29–35) standen die Kriegszeit und das Kriegsende im Mittelpunkt. Im Folgenden berichte ich vom Leben in der frühen Nachkriegszeit.

Hunger gelitten wie die Menschen in den großen Städten haben wir auf dem Land nicht. Damals gab es hinter jedem Haus einen Gemüsegarten. Es war Frühjahr, und alle begannen sofort, ihre Gärten zu bestellen. Sogar in den Vorgärten, wo vorher nur Blumen gestanden hatten, wurde Gemüse angepflanzt. Hinter den meisten Häusern an unserer Straße waren Felder, auf denen Getreidekartoffeln angebaut wurden. Auch Gras wurde gesät. Daraus wurde Heu für die Tiere gemacht.

Da Zigaretten und andere Tabakwaren rar waren, pflanzten manche Leute auch Tabak an, aber versteckt zwischen den Ähren im Getreidefeld, denn das war verboten. Nach der Ernte wurden die Blätter von den Stauden entfernt, auf Draht gereiht und auf dem Speicher des Schuppens zum Trocknen aufgehängt. Manche Kinder suchten Zigarettenkippen auf der Straße. Der Tabak daraus wurde zu neuen Zigaretten verarbeitet oder in Pfeifen geraucht.

Recht schnell hatte jeder wieder ein oder zwei Schweine im Stall, Hühner und Kaninchen. Wir hatten auch Gänse und sogar zwei Schafe. Für die Kaninchen sammelten wir Löwenzahn als Futter. Am Straßenrand konnte man gegen eine Pachtsumme an die Gemeinde sein Schaf oder seine Ziege weiden lassen. Die Tiere waren angepflockt und mussten ab und zu versetzt werden. Im Herbst sammelten wir Kinder auf den inzwischen wieder bestellten Feldern nach der Getreideernte liegen gebliebene Ähren. Meine Mutter röstete die Körner in der Bratpfanne. In einer Kaffeemühle wurden sie gemahlen und dann Kaffee davon gekocht. Ich habe den Geruch heute noch in der Nase.



Die Alte Bahn in Schneppenbaum, um 1950. Im Vordergrund das Haus der Familie Hellmann

Wenn die Kartoffeln in sattem Laub standen, mussten wir Kinder nach Kartoffelkäfern oder Larven suchen. Auch Blätter mit gelben Eiern auf der Unterseite mussten entfernt werden. Es wurde behauptet, dass die Engländer und Amerikaner die Käfer aus Flugzeugen abgeworfen hätten, um die Ernte zu beeinträchtigen.

Wir gingen auch in den Wald, um Beeren, Bucheckern und Pilze zu sammeln. Außerdem holten wir mit unserem Leiterwagen Holz und Tannenzapfen, womit der Ofen geheizt wurde. Auch Schafgarbe wurde von Kindern gesammelt und an einer Sammelstelle abgegeben. Daraus machte man Tee und andere Heilmittel.

Manchmal kamen Menschen an die Haustüren. Sie waren mit dem Zug von Krefeld oder Köln bis Bedburg-Hau gefahren. Sie wollten Pelze, Schmuck, silbernes Besteck o. ä. eintauschen gegen Fleisch und Gemüse.

Eines Tages sah ich, dass meine Freundin Mathilde auf der Straße ein Stück Kuchen aß. Der leuchtete herrlich golden-gelb und sah sehr lecker aus. Ich



Die Schule Bedburg in Schneppenbaum

lief ins Haus, um das meiner Mutter zu erzählen. Aber meine Mutterklärte mich auf: »Das kann gar kein Kuchen sein. Bestimmt ist das Maisbrot.« Und so war es auch. Meine Freundin ließ mich den »Kuchen« probieren, aber er schmeckte mir überhaupt nicht.

An neue Kleidung war vorläufig nicht zu denken. Für die Erwachsenen war das nicht so schlimm, aber ich war ein Kind, das noch wuchs. Also wurde aus zwei alten Kleidern ein neues gemacht. Unsere alte Singer-Nähmaschine hatte den Krieg gottlob überstanden. Wie gut, wenn man dann selber nähen konnte oder jemanden kannte, der Schneiderin war.

Als mein Onkel 1951 gestorben war, wurden aus seiner Kleidung für uns Sachen genäht. Meine Mutter trennte in mühevoller Arbeit seinen Mantel auseinander. Der Stoff wurde gewendet, damit die Knopfleiste stimmte, und es wurde vom Schneider Hermann Holt für meine Schwester ein Mantel daraus genäht. Ebenso entstanden aus den Anzügen Kostüme.

Meine Schwester Margret fand eines Tages in einem riesigen Müllhaufen, den die Engländer hinterlassen hatten, eine große Rolle langes, gelbes Band.

Es war im Strickverfahren hergestellt. Also wurde es aufgeriffelt und fest aufgewickelt, damit es schön glatt wurde. Davon stricke meine Mutter für mich einen Pullover.

Zum Glück hatten wir die Schafe. Die wurden im Frühjahr geschoren, die Wolle gut gewaschen und von einer entfernten Verwandten zu Garn gesponnen. Daraus strickte meine Mutter für alle Strümpfe. Gern trug ich die nicht, denn sie kratzten fürchterlich, aber sie hielten herrlich warm.

In den Geschäften gab es lange nur sehr wenig zu kaufen. Die Waren, so vorhanden, wurden zurückbehalten. Nach der Währungsreform 1948 war dann plötzlich alles wieder zu haben.

In Kleve gab es nach dem Krieg die »Tauschzentrale«, wo die Menschen Sachen, die sie nicht dringend brauchten, gegen andere, die sie benötigten, eintauschen konnten.

So abenteuerlich die Kriegszeit für uns Kinder gewesen war, ging es für uns weiter. Wir spielten in dem kleinen Busch hinter unserem Garten in den Gräben und Ein- oder Zweimannlöchern.

Die Leute hatten ihren Müll hierhin gebracht. Da war so manches Schätzchen, das wir gut zum Spielen gebrauchen konnten. Auch lag eine Menge großer Kanister überall herum. Daraus bauten wir uns Burgen.

Für Spielsachen hatte man damals kein Geld. Sie wurden selber hergestellt. Ich hatte natürlich meine »Tommy-Puppe«. Aber noch lieber spielte ich mit einer Puppe, die aus Lumpen genäht war. Die konnte man so herrlich drücken und lieb haben. Auf diese Weise wurden auch Bälle gemacht.

Auf dem Acker der Anstalt gegenüber unserem Haus hatten Kämpfe stattgefunden. Hier befand sich ein großer Krater, der uns Kinder magisch anzog. Wir buddelten in der Erde, gruben selber Gräben und Löcher. Dabei fanden wir kleine und große Patronenhülsen. Die waren aus Messing und ließen sich gut verkaufen. Regelmäßig kam nämlich ein Schrotthändler durch die Orte gefahren, der Altmetall sammelte. Schon von weitem konnte man das Bimmeln seiner Glocke hören. Es wurden aber auch Schalen, Vasen oder Aschenbecher aus den Messingpatronen hergestellt.



Lehrer Wilhelm Heuvelmann und die Autorin (mit schwarzem Punkt) im Kreise der Mitschülerinnen und Mitschüler der St.-Markusschule Bedburg, 1948

## **In der Volksschule**

1947 wurde ich eingeschult. Eine Schultüte gab es nicht. Von so einer schönen Schultasche, wie die Kinder sie heute haben, konnten wir nur träumen. Ich hatte immerhin einen Schultornister aus Leder, allerdings einen alten, eine richtige Tafel, an der ein Läppchen zum Auswischen hing, und eine Griffeldose aus Holz mit einigen Griffeln. Mehr brauchte man anfangs nicht. Manche Kinder holten sich bei meinem Vater eine Schieferplatte als Ersatz für eine Tafel.

In unserer Volksschule wurden immer zwei Schuljahre in einem Klassenraum gleichzeitig von einem Lehrer unterrichtet. Während die eine Klasse mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt war, bekam die andere etwas Neues beigebracht. Eigentlich profitierten alle davon.

Unser Lehrer war Herr Heuvelmann, ein »Spätberufener«, der all die Jahre im Krieg gewesen und anschließend in einem Schnellverfahren ausgebildet worden war. Er war für die damalige Zeit ein guter, moderner Lehrer.

Die Möbel waren uralt. Tische und Bänke waren fest miteinander verbunden. Wenn man sich setzen wollte, musste man den Sitz herunterklappen, ähnlich wie im Kino. Auf den Tischen war oben eine längliche Vertiefung für den Griffel oder Federhalter, daneben ein Loch für das Tintenfass.

Eine Heizung gab es nicht. Hinten an der Wand stand ein riesiger Bullerofen, der von Frau Sänger, der Hausmeisterin, im Winter schon früh morgens eingheizt wurde, damit wir Kinder bei Schulbeginn in einen geheizten Raum kamen. Die Lehrer mussten notfalls Holz oder Kohlen nachlegen.

Der Fußboden bestand aus breiten Holzdielen, die mit Öl eingeschmiert waren. Gardinen oder gar Bilder an den Wänden gab es nicht. Im Flur vor dem Klassenraum war ein Waschbecken, und an den Wänden gab es Haken für unsere Mäntel.

Die Toiletten befanden sich hinter dem Schulgebäude in einem Anbau. Es waren lauter Plumpsklos. Ich habe mich davor geekelt und es möglichst vermieden, die Klos zu benutzen. Die Pausen verbrachten wir auf dem kleinen Schulhof mit Kreis- oder Hinkelspielen und Knickern. Wir balancierten auch über die niedrige Mauer, die den Schulhof zur Straße hin abgrenzte. Spielgeräte gab es nicht. Es standen dort große, alte Lindenbäume. Wenn im Herbst der Schulhof voller Laub war, spielten wir mit den trockenen Blättern.

In der ersten Zeit schrieben wir nur auf der Tafel. Später lernten wir das Schreiben mit Feder und Tinte in Heften. Füller hatten wir noch nicht. Das Papier war so schlecht, dass manche Kinder, die mit der Schreibfeder ungeschickt waren, Löcher hineinritzten. Kugelschreiber gab es erst viel später, aber die durften wir in der Schule nicht benutzen. Wenn ich mich recht erinnere, hatten wir während der ganzen Grundschulzeit keine Bücher. Texte wurden vorgelesen oder auf die Wandtafel geschrieben. Wir mussten sie von dort abschreiben. Genau so wurde im Rechenunterricht verfahren. Im vierten Schuljahr gab es manchmal lose Blätter mit Texten oder Rechenaufgaben. Wir mussten neben der Schreibschrift ja auch die Druckschrift lesen lernen. Im Zeichenunterricht wurde nur mit Bleistiften gemalt; Buntstifte gab es nicht, erst recht keine Tuschkästen.

Zum Jahresabschluss gab es Noten «sehr gut», »gut«, »befriedigend«, »genügend«, »mangelhaft« oder »ungenügend«, die in ein Zeugnisheft eingetragen wurden. Im ersten Zeugnis stand nur: »... hat einen guten/befriedigenden Anfang gemacht.«

Wir haben auch Ausflüge gemacht: Eine Fahrt mit der Straßenbahn bis zum Rhein, dann weiter mit der Fähre nach Emmerich, ein anderes Mal eine Wanderung zum Reiherbusch, und einmal sind wir mit dem Zug von Hasselt nach Kalkar gefahren, wo wir in der Kirche die alten Altäre erklärt bekamen. Über jeden Ausflug mussten wir hinterher einen Aufsatz schreiben.

Eine Zeit lang gab es eine Schulspeisung, aber nur für »Bedürftige« (Der Republikaner Herbert Clark Hoover, der von 1929–1933 Präsident der Vereinigten Staaten war, organisierte nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg das amerikanische Hilfswerk, die Hoover- oder Quäkerspeisung für die Notleidenden Gebiete Europas). Diese Schulspeise wurde in großen Behältern geliefert und bestand aus verschiedenen Suppen: Nudelsuppe mit Gemüse oder süße Schokoladensuppe.

Manchmal bestand sie aus undefinierbaren Zutaten und schmeckte nach Seife. Kurzum: Kein Kind mochte die essen. So großen Hunger hatten auch die »Bedürftigen« nicht.

Die Frau des Hauptlehrers Wiederholt, die wir alle »Tante The« nannten, kam aus der Lehrerwohnung nebenan zur Pausenzeit in die Klasse und teilte jedem Kind seine Ration zu. Mit einem großen Schöpflöffel bekam man seine Portion in ein kleines Gefäß, das man samt Löffel von zu Hause mitbringen musste. Ich hatte eine kleine Kanne mit Deckel aus Blech. So konnte ich die Suppe mit nach Hause nehmen. Meine Mutter hatte mir gesagt, wenn ich die Suppe nicht mag, soll ich sie mitbringen für unsere Schweine, und das tat ich auch. Manchmal probierten wir aus, wie langsam man die Kanne kreisen lassen konnte, bis die Suppe heraus lief. So lernten wir ganz nebenbei Physik. Es gab aber auch Kinder, die schütteten die Suppe auf dem Nachhauseweg in den Straßengraben.



Das neue städtische Mädchengymnasium an der Ackerstraße in den 50er-Jahren

Ende der 40er Jahre fand die erste Kirmes statt. Auf dem Schulhof waren ein paar Buden und sogar ein Kettenkarussell aufgebaut. Damals habe ich das erste Eis meines Lebens gegessen. Die Fahrt auf dem Karussell danach bekam mir gar nicht gut. Mir wurde so schlecht, dass ich mich übergeben musste. Ähnlich ging es mir mit Rosinen. Als es endlich wieder welche gab, aß ich so viel davon, dass mir übel wurde. Vorläufig hatte ich genug von Eis, Rosinen und Karussell fahren.

Ich möchte auch noch erwähnen, dass Onkel Jan, der Mann der Cousine meiner Mutter, Ende der vierziger Jahre aus der Kriegsgefangenschaft in Russland nach Hause kam. Er wurde von der Nachbarschaft mit Pferd und Wagen am Bahnhof in Bedburg Hau abgeholt. Es war ein großes Ereignis. Alle waren mit von der Partie, sogar wir Kinder liefen neben dem Wagen, der vorher mit Girlanden geschmückt und mit Bänken versehen worden war, her.

## Wechsel auf das städtische Mädchengymnasium

Nach dem 4. Schuljahr besuchte ich ab April 1951 das Mädchengymnasium in Kleve. Vorher war eine Aufnahmeprüfung fällig. Man musste ein paar Rechenaufgaben lösen, ein Diktat schreiben und eine Nacherzählung machen. Ich bestand die Prüfung und bekam den Vermerk »Reif für die Sexta« in meinem Zeugnis. Es musste ein Schulgeld von 20 DM im Monat bezahlt werden.

Da das Gebäude des Mädchenlyzeums, wie es damals hieß, im Krieg zerstört worden und noch nicht wieder aufgebaut war, fand der Unterricht in den Räumen der ehemaligen Kaserne an der Brabanterstraße statt. Aber schon zum zweiten Halbjahr konnten wir im Winter 1952 umziehen in die neue »Johanna-Sebus-Schule«. Es waren etwa 30 Mädchen in einer Klasse. Koedukation gab es damals noch nicht.

Im Sommer fuhr ich mit meinem alten Kinderrad die sieben Kilometer zur Schule. Später bekam ich ein größeres Fahrrad. Das hatte aber keine Gangschaltung! Im Winter durfte ich mit dem Bus fahren.

Auf dem Gymnasium bekamen wir richtige Schulbücher. Das Lesebuch fand ich besonders schön. Es waren sogar farbige Bilder darin! Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nie ein Kinderbuch in der Hand gehabt. Die Bücher im Bücherschrank meiner Eltern durfte ich nicht anfassen. Wir hatten allerdings auch große Sammelbände, in die man Bilder, die den Zigarettensammlungen beilagen, einkleben konnte. Es gab ein Märchenbuch, ein Buch mit dem Titel »Forscher und Entdecker« und ein anderes mit Bildern von berühmten Malern. Diese Bücher durfte ich angucken. Zu den Bildern gab es viel Text. Schon als ich noch nicht lesen konnte, habe ich sie immer wieder durchgeblättert, um die schönen, interessanten Bilder anzugucken, die zum Teil auch in Farbe waren.

Es gab so genannte »Wandertage«, an denen Tagesausflüge in die nähere Umgebung gemacht wurden. Ein beliebtes Ziel waren die »Sieben Quellen«. Zum Abschluss der Mittelstufe machten wir eine mehrtägige Klassenfahrt in die Eifel.

# Unbekannte Heimat – Geschichten am Wegesrand

FRANZ MÜLLER

Prinz-Moritz-Weg? Voltaire-Weg? Kennen wir! So behaupten die meisten. Doch die Wanderer des Till-Moyländer Heimatvereins erlebten völlig neue Erfahrungen. Norbert Pies vom Geschichtsverein Bedburg-Hau führte die Heimatfreunde beeindruckend spannend und unterhaltsam vom Schwanenhof in Schneppenbaum bis zum Königsgarten nach Kleve. Motto: Unbekannte Heimat – Geschichten am Wegesrand.

Es begann mit der wechselreichen Entwicklung des Schwanenhofes und den Pfälzer Siedlern. Woher kommt der Name »Rosendal«, und warum steht das gleichnamige Schloss da? Hat das mal wieder was mit den Römern zu tun oder mit dem Preußenkönig Friedrich? Schlittschuhlaufen auf der Torfkuhle

Im Fasanengarten nahe des Papenberges





Norbert Pies geleitete den Heimatverein Till durch Schneppenbaum.

»dij Törfkull«! Kann man sich heute kaum vorstellen. Der Torf, der dort abgebaut wurde, machte eher heiß als kalt.

Hatte Bedburg jemals eine Burg? Nein, aber ein Kloster, später ein Damenstift; geblieben ist die St.-Markus-Kirche. Was hat Qualburg (Quadriburgium) mit den Römern zu tun, der Loosenhof mit Till, die alte Fasanerie mit dem Papenberg (Pfaffenberg) und dem Meyerhof? Konnte man wirklich mit dem Motorboot den Papenberg und das Hotel Berg und Tal erreichen? Ja, über die Anlegestelle »Beckers Bröckske«. Kaum zu glauben.

Vorbei am Grabmal des Prinzen Johann Moritz von Nassau-Siegen (wo er heute nicht mehr liegt), dann entlang der Wetering und schließlich über den Aussichtspunkt »Kiek in de Pott« erreichte die Erfahrungsgruppe Kleve und gönnte sich einen süßen Abschluss. Mal wieder viel gelernt und Heimat erlebt. Danke, Herr Pies!

## Ütt den Scholltitt!

LENI SCHOOLTINK

Et was drekt nor de Krich 1946. De Scholl fing wer oon. En duw den Titt gaff et »Schulspeise«. Flockepapp, Grißmählpapp off Kakaopapp. Eck hatt en gefonde Bleckböss, dor wird ene Henkel ütt Droht dron gemakt, en ferg was mine Henkelmann. En Mama hätt tegge min gesäjt: »Wenn gej dat nitt löst, brengt et met, dann es dat vör et Pock.«

Watt eck now vertälle well, on den Dag gaff et Kakaopapp. Min Böss was noch half voll, want met den Zucker hadde sej dor dron ärg gespoort en et ging op Hüß oon.

Op enekehr schöppt enne van dij Jonges onder dij Böss, en dij brünne Papp kreeg eck öwer de Kopp, on et Kleed heronder, bes in de Schuun.

Eck säj tegge min Frindin: »Halt es efkes mine Mapp fast«, en duw achter dat Brütje achter her. On den Schollweg stoon ene groote Plack met Rogg, en dat Jönske rennde dor herin en eck ok. Op ens hak öm bej de Weckel en heb orndlek drop gesoold. En hej bläärde so hort ass hej koss: »En dat sech eck tägge min Moder, en dann söllt gej siehn, watt datt geft.«

Hej rännde vörop en rechteg, sinn Mutt ston all onne Stroot: »Leni, hätt gej onse Paul verhaue?« »Jo, datt heb eck gedoon, en kikt gej es, wij dat eck drütt sinn!« Mett groote Ooge bekeek sej min van boowe bes onder: »Hätt datt onse Paul gedoon?« »Jo seeker. Hej hätt onder dij Böss geschöppt, en datt es den Erfolg!«

Paul sin Mutt drähde sech op den Hack öm en ging nor benne. En watt datt gegäwe hätt, dor sin eck noots drachter gekomme.

## Ärpele üt Schnäppenboom bej et Meddagäate in Kleef

GEMOOLT VAN KARL JANSEN EN VERTELLT VAN JOSEF JÖRISSEN

Woordöör weete wej dat? All vörr de Krigg leverte Buur van Ackere üt Schnäppenboom in den Härst Ärpele naar Kleef, so ook bej Karl Jansen in de Häldestroot, pressiess gesääjt in de Steeg, enne klääne Wääg an de Häldestroot.

Karl Jansen hät dat in een Beld fastgehale. Äwel hej hät ook andere mooje Belder van et Alldagslääve in Kleef gemoolt.

Geboore es hej den 26. Novämber 1922 in Kleef, gearbeijt hät hej »op het Spyc« en gestörve es Karl Jansen den 13. Mai 2008.



Dat is een van dij vööle mooje Belder, dij Karl Jansen gemoolt hät.

## Bildnachweis

Norbert Börgers: S. 34

Gemeindearchiv Bedburg-Hau

BT 587: S. 37, 39, 40, 42, 43, 45, 46

BT 630: S. 22

Diasammlung Hans Derksen: S. 32

Fotosammlung: S. 33, 35, 50

Josef Jörissen, Bedburg-Hau: S. 9, 13, 14, 16, 17, 19, 20, 28, 47, 60

Landesarchiv NRW, Duisburg; Kleve, Kataster 3 (Amt Kleverhamm), fol. 64 : S. 10

Franz Müller, Till-Moyland: S. 57, 58

Norbert Pies, Bedburg-Hau: S. 2

Stadtarchiv Kleve (Foto: Erna Lübbert-Ludwig): S. 55

Martin Schultz: Das Infanterie-Regiment Vogel von Falckenstein (7. Westfälisches)

Nr. 56 im Großen Kriege 1914/18. Berlin 1926, Karte 17: S. 31

Jaap Terpstra, Bedburg-Hau: S. 6

Ria Valentin, Bedburg-Hau: S. 49, 52

Wikimedia: Schlacht von Königgrätz (Gemälde von Georg Bleibtreu, 1868). URL:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_bei\\_K%C3%B6niggr%C3%A4tz#/media/File:1868\\_Bleibtreu\\_Schlacht\\_bei\\_Koeniggratz\\_anagoria.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_K%C3%B6niggr%C3%A4tz#/media/File:1868_Bleibtreu_Schlacht_bei_Koeniggratz_anagoria.JPG) (Urheber/Author: Anagoria, November 2912; Abrufdatum: 17.10.2016): S. 25

Wikimedia: Ein Ruhmesblatt der österreichischen Artillerie (Gemälde von Rudolf

Otto von Ottenfeld, 1897). URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_bei\\_K%C3%B6niggr%C3%A4tz#/media/File:Ottenfeld\\_Ein\\_Ruhmesblatt\\_der\\_%C3%B6sterreichischen\\_Artillerie\\_1866.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_K%C3%B6niggr%C3%A4tz#/media/File:Ottenfeld_Ein_Ruhmesblatt_der_%C3%B6sterreichischen_Artillerie_1866.jpg) (Heeresgeschichtliches Museum, Wien; Abrufdatum: 17.10.2016): S. 26



## **Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.**

Im Vorfeld des 200-jährigen Jubiläums des Amtes Till im Jahr 2000 gründete sich der Geschichtsverein Bedburg-Hau. Eine seiner ersten Aktivitäten war die Beteiligung an der historischen Fotoausstellung in Schneppenbaum.

Der Geschichtsverein hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte und das Brauchtum der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile zu erforschen und darzustellen sowie die Beschäftigung mit solchen Forschungen anzuregen und zu unterstützen. Dieses Ziel wird erreicht u. a. durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und Veröffentlichungen.

Werden Sie Mitglied im Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.! Als Ansprechpartner steht Ihnen gerne der Vorstand zur Verfügung. Über den Verein und seine Arbeit können Sie sich auch im Internet informieren: [www.gv-bedburg-hau.de](http://www.gv-bedburg-hau.de)

E-Mail: [info@gv-bedburg-hau.de](mailto:info@gv-bedburg-hau.de)

### **Vorstand des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V.**

Vorsitzender:	Norbert Pies
stellv. Vorsitzender:	Josef Jörissen
Geschäftsführer:	Johannes Stinner M.A.
Kassenwartin:	Luzia van Aken
Schriftführer:	Hans Burg
Beisitzerin:	Josefine Bürgers
Beisitzer:	Peter Driessen
Beisitzerin:	Dr. Barbara Strieder

### **Kontakt**

Vorsitzender Norbert Pies  
Norbertstraße 17, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/63 15  
E-Mail: [vorsitzender@gv-bedburg-hau.de](mailto:vorsitzender@gv-bedburg-hau.de)

Geschäftsführer Johannes Stinner  
Rathausplatz 1, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/6 60 43  
E-Mail: [geschaeftsfuehrer@gv-bedburg-hau.de](mailto:geschaeftsfuehrer@gv-bedburg-hau.de)





Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

[www.gv-bedburg-hau.de](http://www.gv-bedburg-hau.de)